

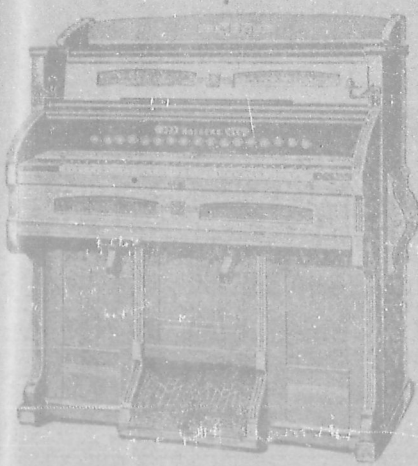
1241353 24
212 21101333

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

N^o 26. Tiflis, den 16./29. September 1912. 7. Jahrgang.



Grösstes Lager

von Flügeln, Pianos u. Harmoniums
nur erstklassiger Fabriken bei

H. KEHRER,

Tiflis, Golowin-Prosp. N^o 8.

Verkauf der Instrumente
bei gütiger Abzahlung ohne jegliche Anzahlung



Große Auswahl von Noten, Musikinstrumente u deren Bestandteile. □ Wir bitten Katalog einzufordern. 1115 52-4

WINDHOFF

Automobile

erstklassige Qualitätsmarke



Generalvertretung

für die Kaukasusländer an solvente Händ-
lerfirma zu vergeben.

Verlangen Sie Katalog K. P. 1912.

Gebr. Windhoff, Rheine i/W.

187

1-1

Kupferschmiede

ALFRED BESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. N^o 52.

Empfiehlt sich zur Anfertigung von:

Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen

Branntwein- und Käse-Kesseln,

WEINFILTERN,

BADE-EINRICHTUNGEN

und allen Kupferarbeiten.

Empfehle mein reichhaltiges Lager von Schalen
zum Weineinkochen und von Massen für Wein
f019 und Spiritus. 52-23

Der Baustein des XX. Jahrhunderts ist der Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

F. Homnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.).

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

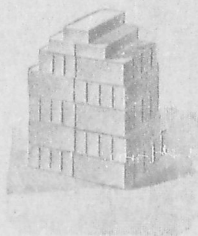
Beste Referenzen.

1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

1300 Arbeiter.

00-28



Wollen Sie bauen?

So lassen Sie sich von der Maschinenfabrik G. Schulze in Gisleben eine „Presso“ kommen. Nichts ist einfacher, als mittels dieser praktischen und soliden Maschine seine Bausteine selbst herzustellen aus Sand und Zement. Keine 15 Rubel kosten 1000 Ziegel auf der Baustelle

Ankunft bereitwilligt durch Ingenieur Schiffer, Noworossisk.

(G. A. Шиффер, Портъ-Новороссійскъ).

Maschinen und Formen für Zementwaren aller Art: Dachziegel, Mauersteine, Platten, Fliesen, Röhren. 00-27

Farben

aller Art für Anstrich und Industrie. Schmuckfarben, Rostschutzfarben, Kalkwasserfarben, Cementfarben für Ziegel, Platten, Kalksandsteine, Asbestschiefer.. 123

Farbenwerke Wunsiedel (Bayern). 52-46

Zuckerkrank

erhalten noch Hilfe, wo die Kunst eriter ärztlicher Autoritäten verlagte, durch

Ludwig Bauer's

Spezia-Institut für Diabetiker, Koetzschbroda-Dresden.

Sprechzeit wochentags 8-12 Uhr.

Das ganze Jahr geöffnet. Praktisch bewährte neue Diabetes-Therapie „Bauer“. Ärzte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur. Circa 6000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

113

52-00

Plomben a. Stahl, exportfähig, billig als Bleiplomben in jeder Ausführung und Grösse, rund, eckig, Kistenplomben.

Grösste Leistungsfähigkeit.

Moritz Amson, Mannheim.

132

26-11

Ausländischer Champagner

der besten und bekanntesten Marken

:: ist zu haben im Geschäft von ::

M. NASARBEKOW,

Tiflis, Dworzowaja.

Pieper-Heidsieck,

Mumm,

Louis Roederer,

Monopol-Heidsieck,

Pommery-Sekt

Olri-Roederer Krystall,

Graf Woronzow-Daschkow,

Abrau,

M. Ananow und Damscher-Champagner.

Trocken, halbtrocken und süß, auch in 1/2 Flaschen. Ferner grosse Auswahl von europäischen Weinen, französischen Cognacs und Likören, Schnaps, Portwein, Cheri, Malaga, Chinwein, Tokayer der bedeutendsten Spezialfirmen, Marjan, Esentuchy, Schweizerische Schokolade.

Cigarren: Bock, Henry Cjai und Uppmann.

Alleiniger Verkauf des Champagners: „Carte noire“ der Firma Roederer zu 3 Rbl. pro Flasche.

KAVIAR.

Sahnenbutter aus der Meierei des Barons von Kuzschenbach

1038

52-29

3
341133 020
203 201 0133

Das Mittel Trayser gegen Rheumatismus und Gicht ist in allen Apotheken und Droguengeschäften erhältlich. Eine illustrierte Brochüre mit der genauen Beschreibung der obengenannten Krankheiten wird sofort nach Verlangen unentgeltlich geschickt. Bitte zu adressieren: M. E. Trayser, No. 217. Bangor House, Shoe Lane, London, England, E. C.



36-15

Patent-Pillen-Gläser
mit Pillenzähl-Kapsel (drehb. Loch-Deckel)
Gesetzl. geschützt.

GLAS-EMBALLAGEN
f. Tabletten, Pillen, Pulver, Flüssigkeit.

Fläschchen für Riechstoffe-Parfüme mit verlängertem Glasstopfen.
Streckappetitgläser, Gewindefappetitgläser.
Floten, Ampullen für Injektion, Serum, Lymphe etc.
Zahnärztengläser, Chirurg. Glasbläseartikel.
F. G. Bornkessel, Mellenbach (Thür.) Deutschl.

125 13-4

Frankfurt a. M. Schifferstraße 82/68
Privatklinik f. Zuckerkrant. und diätet. Kuren
von Sanitätsrat Dr. med. Eduard Lampé. 52-45

Seitz-Werke
Theo & Geo Seitz
Kreuznacher Maschinenfabrik
Filter & Asbest-Werke
Kreuznach (Rheinland)

Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.
Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat. 40,000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich 50,000,000 Eimer Wein filtriert werden.

Seitz'sche-Pumpen mit Hand-, Maschinen- & Motor-Betrieb.

Seitz'sche Filtrier-Asbeste. Geringer Materialverbrauch, kein Weinverlust. Höchste Leistungsfähigkeit.

Seitz'sche Sicherheits-Fassfüllhähne, Revolver-Flaschenfüllhähne

Vertretung:
E. F. Auffermann, Tiflis.
Michael-Prospekt № 89, eig. Haus. 52-26

Aktiengesellschaft

GRAMMOPHON

ТИФЛИСЪ, Головинскій пр. 9, въ домъ гост. „Ориантъ“.

Alle unsere Fabrikate tragen die Schutzmarke „Schreiben-der Engel“

Apparate von 35 Rbl. an.
Schallplatten in allen Sprachen der Welt.
Jeden Monat erscheinen Neuheiten!

Verlangen Sie gratis und franko unsere Kataloge.

52-14



Die Krons-Niederlage der Verwaltung d. kauk. Mineralwasser in Tiflis

empfiehlt die natürlichen Wasser der kaukasischen Mineralquellen.

Tischwasser:

- „Narsan“ (stohlenjaure Quelle in Kislowodsk).
- „Essentudi № 20“ (Schwach alkalische Quelle in Essentudi). Heilwasser der Essentuder Quellen.
- № 4. — Salzig — alkalisch.
- № 6. — Salzig — alkalisch, enthält Jod- und Bromsalze.
- № 17 und 18. — Salzig — alkalisch.
- № 18. — Kohlensäure-, eisen- und salzhaltig, alkalisch.
- „Natalinstaja“ — bitter — abführend.
- „Emirnowstaja“ — eisen- und erdhaltig, enthält Arsenik.
- „Michailowstaja“ — erd- und eisenhaltig von der Quelle in Scheliasnowodsk.

Verkauf zu Kronspreisen in Kästen und en-gros.

Auf Wunsch frei ins Haus. * Flaschen werden zurückgenommen.

Bestellungen können persönlich, brieflich oder telefonisch aufgegeben werden in den Niederlagen:

Michael-Prospekt № 96, Telefon 8—98 und
Golowin-Prospekt № 16, Telefon 10—34.

Preislisten mit Hinweis auf die Anwendung der Wasser kostenfrei.
1123 5—2

Spezielle Kunststutensilienhandlung und Bildereinrahmerei

von

J. HECKELER, vorm. F. TARASOFF,

Weljaminowskaja № 3,

neben der Apotheke von Ferd. und Fr. Hein.

Feinste Künstler-, Aquarell-, Del-, Tempera- und Pastellfarben, Schülerfarben, g. freie Kinderfarben, Malleinwand, Künstler- u. Streichpinsel, Brennapparate mit besten Platinastiften, alle Zubehörteile für Metallplastik, Pastell- und Lehm zum Formen, Bilderbücher zum Bemalen, große Auswahl in Motivvorlagen, Fortbildungsspielen, Kinder-Kinematographen, Zauberlaternen, Laubfägen.

Große Auswahl

in Künstlerpostkarten und Kopien ber. Meister, Rahmleisten, Metallbeiläge für Rahmen und Albums, verschiedene Zeichenpapiere, 1111 schwarze und farbige Bleistifte, Tusch- usw. usw. 10—3

Просимъ требовать БЕНЕДИКТИНЪ
Прохладнымъ

LIQUEUR

BÉNÉDICTINE

Exiger la Bénédictine toujours glacée.
Verlangt Bénédictine stets gekühlt.

1005

00—16

124

A cetylen-Licht Anlagen u.
otogene Schweiss-Einrichtungen.
Erstklassige geprüfte Systeme. Prospekte frei.
cetylenwerke „Hesperus“ 13—11
Stuttgart S.

52—17

102

Lager Weiss-Metalle
(Antifrictions-Metalle) Stereo-
typ- u. Setz-
maschinenmetalle.
Ogala-Metall, Phosphorkupfer,
Phosphorzinn, Lötzin, Schlaglot, Met.-F. aconguss
neinges. Modellen od. Zeichngn. i. bew. Legiergn.
Metallwerke
W. Louis Ebberhaus, Hohenlimburg

Maschinenfabrik Ludwig Nobel,

Bakuer Lager.

Baku, Merkurjewskaja, Haus Arafelow.

Telegramme: Ludbel.

Equipagenzubehör:

Achsen, Bandagen, Buchsen, Metallräder,
Gummireifen der Ges. „TREUGOLNIK“.

1032

DISELMOTOREN.

00—26

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kankasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rubl. 25 K. viertelj.),
im übrigen Rußland 6 Rubl. jährlich, (1 R. 50 K. viertelj.),
im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H.,
in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung.
Preis der Einzelnnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet
vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wieder-
holung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Sprechstunde Werktags von 10—1 Uhr morgens.

Drahtadresse: Kaukasuspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:
Tiflis, in der Redaktion, Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Telefonnaja
Nr. 19. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Reitenbach, Katharinenfeld, beim
„Konsumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Almbender. Elsa-
bethtal, bei Herrn Gemeindefreier Dirk. Marienfeld, bei Herrn Ludwig
Philippi, Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer F. Reich. Annenfeld, bei Herrn
Lehrer Bloch. Nikolajewska bei Chassaw-Jurt, bei Gebr. Löwis, Buchhand-
lung. Chassaw-Jurt, bei G. Volkje. Anapa, bei J. Buch. Riga, bei G.
Brubns, Buchhandlung. Deutsches Reich: Beim Deutschen Kolonial-Ver-
lag (G. Meinecke) Berlin W. 30.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauf.
Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handelsbause L. u. C. Mehl u.
Comp., Moskau, Mjasnikkaja, Haus Esilow, und in seinen Filialen: St.
Petersburg, Morstkaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Vozj. Paris,
Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstrasse 72/73, ferner beim Deutschen
Kolonial-Verlag (G. Meinecke) Berlin W. 30, Neue Winterfeldt-Str. 3a und
Invalidentank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge
und Probenummern frei.

No 26.

Tiflis, den 16./29. September 1912.

7. Jahrgang.

Inhalt: 1) Verispruch. 2) Zu den Wahlen in die Reichsduma. 3) Rußland. 4) Ausland. 5) Nachrichten aus dem Kaukasus. 6) Aus
den Kolonien. (Zur Frage des Lehrervereins, Helenendorf, Elisabethtal.) 7) Deutsches Leben in Rußland. 8) Landwirtschaft und Gartenbau. (Aufsucht
der Kälber Schluf.) 9) Musikalisches bei Richter und Schwird. (Fortsetzung.) 10) September. 11) Rikfi-Tikki-Tavi. 12) Böhertisch. 13) Kirchliche
Nachrichten: a) Tiflis, b) Baku. 14) Bunte Ecke.

Zum 1. Oktober

hoffen wir recht viele
neue Leser der

„Kaukasischen Post“

begrüßen zu dürfen.

Was die „Kauf. Post“ ist, was sie will und was sie bietet, davon ist schon genug geredet worden, jeder, der
das nun vorliegende halbe Jahr des 7. Jahrgangs zur Hand nimmt, kann sich mit eigenen Augen von dem reichen
Inhalt der Zeitung überzeugen. Unsere Absicht: den Deutschen des Kaukasus eine Zeitung zu bieten, die der
Mittel- und Sammelpunkt aller geistigen und wirtschaftlichen Fortschrittsbestrebungen unter dem kaukasischen Deutschtum
ist, können wir aber nur dann recht ausführen, wenn wir noch viel mehr als bisher von allen Volksgenossen unter-
stützt werden. Es wird kaum einen Deutschen im Kaukasus geben, der das geringe Abonnement von 6 Rubl. jährlich
(1 Rubl. 50 Kop. vierteljährlich) nicht aufbringen könnte, es wird auch kaum einen geben, der aller geistigen In-
teressen so sehr ermangelte, daß er nicht diesen geringen Betrag anlegen wollte.

Alle unsere Freunde in Stadt und Land, insbesondere aber unsere Herren Vertreter auf den Kolonien, bitten
wir, nach Kräften für unsere gemeinsame Sache zu arbeiten und uns gerade jetzt, zum Beginn des 1. yten Viertel-
jahres 1912, möglichst viel neue Abonnenten zuzuführen. Es bedarf in vielen Fällen nur eines nachdrücklichen
Hinweises, um aus dem Launen und Gleichgültigen einen Freund und Leser der „Kauf. Post“ zu machen. Wir
möchten dabei noch bemerken, daß das Bestellgeld für die Zeitung grundsätzlich bei der Bestellung zu zahlen ist und
daß wir es für eine Unsitte halten, das Abonnement erst ein Jahr später oder gar nicht bezahlen zu wollen.

Die „Kauf. Post“ wird, wie wir in der letzten Zeit schon wiederholt ausführen mußten, unter allen Um-
ständen jeden Freitag abend in Tiflis zur Post gegeben. Die leider nicht seltenen Fälle, daß die Zeitung doch
nicht oder nicht rechtzeitig ihre Adresse erreicht, bitten wir nicht uns zur Last zu schreiben. Man wende sich viel-
mehr zuerst an die örtliche Postanstalt oder an unseren örtlichen Vertreter; sollte die Reklamation erfolglos bleiben,
so werden wir die betr. Nummer natürlich gern nachliefern.

Die Redaktion der „Kaukasischen Post“.

Die Redaktion der „Kaukasischen Post“ wird für das Jahr 1913 einen

„Deutschen Kalender für den Kaukasus“

mit reichem, vielseitigem Inhalt herausgeben. Der Kalender wird Ende November erscheinen und 40 Kopfen — für Abonnenten 30 Kopfen — kosten. Näheres werden wir noch mitteilen.

Die Dramatische Sektion des Deutschen Vereins

ersucht ihre Mitglieder, sowie Freunde und Interessenten zu der **Sonntag, den 16. September** Mittags $\frac{1}{2}$ 12 Uhr im Lokale des Deutschen Vereins tagenden **Generalversammlung** zu erscheinen. Um Pünktlichkeit wird gebeten. 1—1

Leitspruch.

Leben heißt dulden:	Zollst für die Stunde
In Jubel und Pein	Den pflicht'gen Tribut,
Zahlst du die Schulden	Ob sie im Grunde
Für irdisches Sein,	Nun böß oder gut!

Zu den Wahlen in die Reichsduma.

Die Deutschen in Transkaukasien üben ihr Wahlrecht bekanntlich innerhalb der „russischen Kurie“ aus, ungeachtet dessen, daß sie sich von den eigentlichen Russen nicht nur durch ihre Stammeszugehörigkeit, ihre Sprache und ihren Glauben wesentlich unterscheiden, sondern nicht minder — in Anbetracht der schon vor hundert Jahren erfolgten Gründung ihrer Kolonien (die Stadtbewohner kommen nur in zweiter Linie in Betracht, da ihre Zahl bedeutend geringer ist) — durch die Dauer ihrer Ansässigkeit, der zufolge sie füglich zu den Einheimischen zu rechnen gewesen wären, mit denen sie dann auch gemeinsam an den Wahlen teilzunehmen gehabt hätten. Die Ausnahmestellung der Deutschen unter den Fremdvölkern in Transkaukasien — sie ist in ihrer Art einzig — erklärt sich durch das Vertrauen der Regierung zu ihnen als zu einer Gruppe, welche in politischer Hinsicht unbedingt zuverlässig ist, weil die ihnen angeborene Ordnungsliebe sie abhält, dem Umsturz in irgend einer Form, gleichviel welcher, nachzugeben. Konservativ im Denken, Fühlen und Handeln, mußten die Deutschen an maßgebender Stelle als eine Stützung des konservativ gesinnten Teils der russischen Wahlkurie, dem eine nicht minder zahlreiche liberale Partei die Wage hielt, erscheinen, und es wurde unter diesem Gesichtswinkel die Frage, ob sie mit den Einheimischen oder mit den Russen wählen sollten, in obigem Sinne entschieden. Wir wissen, daß sich die Deutschen dieses Vertrauens würdig erwiesen haben. Auf dem Boden des Gesetzes stehend, haben sie sich streng

nach dem im Allerhöchsten Manifest vom 17. Oktober 1905 verkündigten Programm gerichtet und sind insofern bis auf den heutigen Tag überzeugte „Oktobristen“ geblieben. Dem „Oktoberverband“ haben sie trotzdem nie angehört. Nur während der Wahlen in die dritte Duma sind sie mit ihm in ein Kartellverhältnis getreten, das aber nur so lange bestand, bis die Aussicht, einen geeigneten Kandidaten durchzubringen, schwand. Sie brauchen deshalb auch zurzeit von keiner Partei abzufallen, sondern sind in ihren Entschlüssen vollständig unabhängig. Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß die Deutschen auch bei den kommenden Wahlen nur einem solchen Kandidaten der „russischen Kurie“ zustimmen werden, dessen politisches Bekenntnis ein Abweichen von den Richtlinien des genannten Manifestes von vornherein ausschließt. Außerdem wird man bei dem zukünftigen Dumaabgeordneten wohl mit Recht folgende Eigenschaften voraussetzen dürfen: Ehrlichkeit, Ueberzeugungstreue, möglichst weit gehende Selbständigkeit in geistiger und materieller Hinsicht, Bildung, soweit sie zum Verständnis der zu lösenden Aufgaben vonnöten ist, Kenntnis der Verhältnisse im Reich und insbesondere in unserem Wahlbezirk, Sympathie für die Deutschen und eine ausgesprochene Neigung, ihre berechtigten Wünsche sich angelegen sein zu lassen und zuletzt — Verantwortlichkeitsgefühl. Die Auswahl des Kandidaten nach den angedeuteten Grundsätzen wird um so schwerer fallen, als die Personen, welche dabei in Frage kämen, einander öffentlich gerade die Eigenschaften ganz oder wenigstens teilweise absprechen, welche sie auszeichnen sollten. Wir wollen nichtsdestoweniger die deutschen Wähler mit ihnen bekannt zu machen versuchen, soweit das im Rahmen eines Zeitungsartikels möglich ist, unter dem Vorbehalt, daß es uns fernliegt, der Wahl des einen oder des anderen Kandidaten das Wort reden zu wollen. Nur einen würdigen Mann wählt; könnt Ihr einen solchen nicht finden, so enthaltet Euch lieber der Abstimmung, als daß Ihr einem Unwürdigen den Zutritt zum Taurischen Palais erleichtern helft.

1) Valerian Valerianowitsch Kasarinow, gr.-orth. Konfession, Hofrat a. D., hat anfangs in der Kavallerie gedient, verließ als Leutnant 1893 den Militärdienst und wurde Beamter für Bauangelegenheiten im Gouvernement Tobolsk, in welcher Stellung er sich lebhaft für den Bau von Kirchen und Krankenhäusern, für das Volksschulwesen, die Waisenversorgung und dergleichen mehr gemeinnützige Unternehmungen interessierte; 1903 ist er in der Stellung eines Beamten zu besonderen Aufträgen bei der Uebersiedelungs-Verwaltung mit der Anlage neuer Wege in der Tschulymischen Taiga im Interesse der dortigen Ansiedler beschäftigt und leitet dabei persönlich verschiedene Sprengungsarbeiten; 1905 bekleidet er das Amt eines Landhauptmanns im Gouvernement Minsk, kämpft energisch gegen die revolutionäre Bewegung und wird dafür von Anhängern des jüdischen „Bundes“ zum Tode verurteilt; ein Mordversuch schlägt fehl (R. wird bloß verwundet), ein zweiter (1906) mißglückt gleichfalls, doch wird R.'s Töchterchen verwundet, die später an den Folgen der seelischen Erregung, die ein Herzübel veranlaßt,



stirbt; seine Frau erliegt ebenfalls der überstandenen Seelenangst und R. bleibt als Witwer und kinderlos zurück, unaufhörlich durch Drohbriefe belästigt, die ihn auch nach St. Petersburg verfolgen, wohin er mittlerweile geflüchtet war; da seine Gesundheit allmählich völlig zerfällt, nimmt er seinen Abschied (vor Ausdienung der Pension) und zieht ins Ausland; nach achtmonatiger Abwesenheit kehrt er im Jahre 1908 nach Rußland zurück, wo inzwischen wieder verhältnismäßige Ruhe eingetreten ist, und begründet in seinem Hause in Kaminsk (Gouv. Petrofow) ein Waisenhaus, das er aus eigenen Mitteln unterhält und in dem gegen 50 Kinder (Knaben und Mädchen) verpflegt werden; zu Anfang des laufenden Jahres hat R. in St. Petersburg nicht wenig zur schleunigeren Bestätigung der Satzungen einer „Russischen Gesellschaft Gegenseitigen Kredits“ in Tiflis beigetragen, wofür ihm die Gründer der Gesellschaft im „Golos Kaukasa“ seinerzeit ihren beredtesten Dank aussprachen; unlängst hat R. hier selbst die „Gesellschaft der Russen in Transkaukasien“ ins Leben gerufen und die Herausgabe einer neuen russischen Zeitung: „Russkoje Djeło“ vermittelt. Kasarinow scheint zu Transkaukasien sonst keine näheren Beziehungen gehabt zu haben. Seiner politischen Ueberzeugung nach ist er Monarchist, ohne jedoch zu einer bestimmten Partei zu gehören, wie er denn überhaupt ein Feind jeglichen Parteiwesens ist, das die Freiheit des einzelnen unendlich beschränkt. Die Volksvertretung, soweit sie aus der freien Wahl hervorgeht und nicht ein künstliches Parteigebilde sei, hält er für erwünscht, um die Beamtenwillkür zu zügeln, die ausgerottet werden müsse; gegen die Fremdvölker hat er insoweit nichts einzuwenden, als sie sich im Einklang mit den allgemeinen Aufgaben des russischen Staats befänden; den Deutschen ist er sehr wohlgesinnt, weil sie loyale Bürger seien und sich nicht mit Autonomie- oder dem ähnlichen staatsgefährlichen Absonderungsabsichten trügen; den „Nationalisten“ ist er gram, weil sie den Begriff des wahren Nationalismus mißachteten, der im friedlichen Zusammenwirken aller Völker, die Rußland in sich vereinige, und nicht in der Hintansetzung derselben hinter die Stammbevölkerung zur Geltung gebracht werden müsse, die Juden allerdings ausgenommen, weil sie Feinde unserer Kultur seien und daher abgestoßen werden sollten; die russischen Interessen in Transkaukasien seien bisher arg vernachlässigt worden usw. Kasarinow hat einige Zeit zum „Verband des Erzengels Michail“ gehört, hat sich aber mit ihm überworfen und ihm seitdem endgültig den Rücken gekehrt. — Seine Wahlberechtigung für Tiflis ist jedoch bestritten. Die Kreiswahlbehörde hat seinen Namen aus der Wählerliste gestrichen. Kasarinow hat hiergegen Beschwerde bei der Gouvernementswahlbehörde eingelegt, diese Behörde hat ihn jedoch mit Verfügung vom 11. September abgewiesen. Wir haben uns mit der Person Kasarinows nur deshalb so eingehend beschäftigt, weil er von allen bis dahin aufgestellten Kandidaten der einzige ist, welcher mit der deutschen Gruppe persönlich in Unterhandlungen getreten ist und letzterer natürlich infolgedessen viel daran liegt, gerade über diesen Kandidaten möglichst genaue Angaben zu erhalten.

2) Ein weiterer Kandidat ist der „Nationalist“ Arkadij Jewgenjewitsch Strjelbitski, ein junger Mann in den Dreißigern mit Universtitätsbildung (Jurist), in Transkaukasien aufgewachsen, zurzeit Geschäftsführer in der Kanzlei des Statthalters (fürs Polizeifach), und als fleißiger und strebsamer Beamter bei seinen Vorgesetzten beliebt, redegewandt, mit vornehmen Manieren. Strjelbitski gilt allgemein als die Seele des „Golos Kaukasa“ und seine Kandidatur wird von diesem gegenwärtig ganz nationalistisch gefärbten Blatt lebhaft unterstützt, während die „Russkoje Djeło“ ihn in den allerschwarzesten Farben zeichnet. Wer sich für diese Polemik interessiert, der lese sie in den betreffenden Zeitungen nach; näher auf sie an dieser Stelle einzugehen, würde uns zu weit führen. In dem dieser Tage veröffentlichten Aufruf der „Nationalisten“ wird unter anderem betont, daß ein Zusammengehen mit den Deutschen nicht außerhalb des Programms dieser Partei liegt und es gehören zum Wahlkomitee der letzteren auch mehrere Tifliser Deutsche. Wir bringen unseren Lesern nur in Erinnerung, daß die bekannte „Kolonistenvorlage“ seinerzeit in der Duma gerade bei den „Nationalisten“ großes Entgegenkommen fand.

3) Der „Progressist“ Iwan Stepanowitsch Prochanow, Ingenieur-Mechaniker, in den Dreißigern, geboren in Wladikawkas als Sohn eines reichen Mühlenbesitzers, besuchte ebendasselbst das Gymnasium und hat sich nach beendetem Spezialstudium in Rußland an ausländischen Universitäten mit protestantischer Theologie beschäftigt (er ist Baptist), war später leitender Ingenieur bei der weltbekannten Firma „Westinghouse“ in St. Petersburg, ist zurzeit Herausgeber der baptistischen Zeitung „Morgenstern“ und gilt als ein sehr aufgeklärter und in seinen Ansichten äußerst liberaler Mann. Politisch ist er unseres Wissens bisher nicht hervorragend tätig gewesen. Seine Kandidatur ist von den Sektierern angeregt worden, auf die bekanntlich eine recht bedeutende Zahl von Wahlmännern entfällt. Prochanow ist in Tiflis besitzlich, hat aber hier nur vorübergehend gelebt. Er ist nicht zu verwechseln mit seinem zu Anfang dieses Jahres in Tiflis verstorbenen Bruder, dem Doktor Prochanow. Nähere Angaben über seinen Lebenslauf stehen uns leider nicht zur Verfügung. Zum Wahlkomitee der „Progressisten“ gehören auch einige Deutsche (aus Tiflis), die behaupten, ihr Kandidat strebe, wie überhaupt die Partei der „Progressisten“, vorläufig auch nur die Verwirklichung des Oktobermanifests an, sei also in diesem Sinn gleichfalls „oktobristisch“; die Verantwortung für die Nichtigkeit der Mitteilung bleibt ihnen überlassen.

Was die übrigen Kandidaten, die in der Tagespresse genannt wurden, anlangt, wie: Fedorowski (Tiflis), Benkenndorf (in Batu) u. a., so sind wir zu unserem Bedauern außerstande, nähere Auskünfte zu erteilen, da ihre Personalien einstweilen nirgends bekannt gemacht worden sind.

Die „Patrioten“, zu denen auch der frühere Reichsdinnsabgeordnete Timoschkina gehört, haben ihren

Kandidaten bisher nicht öffentlich genannt. Es heißt aber, daß sie T. wieder zu wählen beabsichtigen. So könnten wir denn in letzter Stunde noch manche Ueberraschung erleben.

Russland.

Der Besuch Ihrer Kaiserlichen Majestäten in Moskau — im Anschluß an die erhebende Gedächtnisfeier auf dem blutgetränkten Schlachtfelde von Borodino — verlief glänzend. Er hat in seiner Gesamtwirkung auf die Hunderttausende, welche Zeugen der einzigartigen Vorgänge der 3 Festtage waren, fast den Charakter eines historischen Ereignisses gewonnen. Schon der von Enthusiasmus sondergleichen begleitete Einzug der Allerhöchsten Herrschaften in die altehrwürdige Zarenstadt, die aufs prächtigste geschmückt war, von den nachfolgenden eindrucksvollen Episoden ganz zu schweigen, legt Zeugnis dafür ab, daß die unseligen Dezembertage des Jahres 1906 spurlos entchwunden sind und eine gesündere Auffassung von den Pflichten gegen Kaiser und Reich an die Stelle der verworrenen Begriffe von damals getreten ist. Es genügt zur Beurteilung der Stimmung, welche die Menge beherrschte, folgende Betrachtung in der „Moskauer Deutschen Zeitung“ nachzulesen, die anlänglich des überwältigend schönen Dankgottesdienstes auf dem „Roten Platz“ vor dem Kreml von dem Berichterstatter des genannten Blattes angeführt wird: „Wohl nirgends empfindet man so sehr, auf historischem Boden zu stehen, wie auf dem Roten Platz. Man denkt unwillkürlich an die Hinrichtungen unter Zwan dem Schrecklichen, man denkt an die Ausrufung des falschen Demetrius und Schuiskis, an die Hinrichtungen der Streleker Rebellen durch Peter den Großen. Der Rote Platz ist Zeuge gewesen der gewaltigsten Geschehnisse in der russischen Geschichte, sofern sie in Moskau passiert sind. Hier nahm Napoleon eine Parade seiner Granitkolonne ab, ehe er aus den Trümmerhaufen Moskaus ausrückte, hier wurde im Oktober 1812 der erste Dankgottesdienst abgehalten; das Mütterchen Moskau war ja nun wieder frei von den Scharen des fremden Kaisers. Hierher strömten gestern Hunderttausende, um den Kaiser und die Seinen zu sehen. Den weißen, graziösen Kaiserpavillon umgibt ein Wald von goldenen Kirchenfahnen. Weiter ab die Fahnen und Standarten aller in Moskau stehenden Regimenter. Dann die Priester, Diakonen, Archimandrite und Bischöfe — zweimal fünfhundert Mann, in himbeerfarbene, goldgestickte Gewänder gekleidet. Der Majestäten Leibkosaken in grell zinnoberroter Uniform fallen ganz besonders in die Augen. Sie umgeben den weißen Steg, der von der Spasski-Pforte zum Pavillon führt, den Steg, auf dem nun die Prozession herannahet, nachdem Glockenläute angezeigt hat, daß die Festliturgie in der Uspenki-Kathedrale zu Ende sei. Es war 12 Uhr mittags geworden. Ein grauer, gleichgültig schwerer Himmel lag über dem strahlenden Bilbe kirchlichen Prunkes. Durch das heilige Tor bewegte sich die Prozession bis zum Pavillon, vor dem die Geißlichkeit, mit dem Metropolit an der Spitze, Aufstellung nimmt. Im Volke wird das Drängen immer ärger, denn alles will die Majestäten sehen. Der Kaiser erscheint in der Uniform des Pawlograder Husarenregiments, der Thronfolger in der des Schützen-

bataillons der Kaiserlichen Familie, S. M. und sämtliche Großfürsten geschmückt mit dem Alexanderbunde, die Kaiserin in weißer Toilette mit dem Bunde des Andreas-Ordens, in weiße Nonnenkleider gehüllt J. K. S. die Großfürstin Zelisaweta Feodorowna. Nur undeutlich klingen und verhallen die Titaneien des Chores, bis mit unheimlicher Gewalt das „Многая слава, многая слава“ des Diakon erschallt und der Riesen-Synodalchor dröhnend einfällt. Da verstummt das Geräusch und Geflüster des Volkes und man lauscht den Klängen des heiligen Wunsches. Kanonensalut. Ihre Majestäten küssen das Kreuz; Die Suite folgt in endloser Reihe. Die Feier ist zu Ende. — Man war dabei gewesen, bei einem Momentbilde der Geschichte. Man hatte sich gepackt gefühlt vom Interesse dieser Unmenge Menschen, welches dem Mittelpunkte der Feier, dem Kaiser, galt. Es war so, als hätte man etwas ganz Besonderes erlebt. Nicht nur ein glänzendes Schauspiel gesehen, sondern auch selbst, persönlich, daran teilgenommen. Man nennt dieses wohl „Massenhypnose“. Die Gefühle der unendlich vielen anderen überkommen einen und üben dieselbe Wirkung aus, wie auf die Bauern aus Drel, die neben mir standen und denen all das Geschaute augenscheinlich vorkam, wie „nicht von dieser Welt“. Was man so sieht und erlebt, wenn man mehrere Stunden sich in einer ungeheuren Menschenmenge befindet, die unruhig und lebhaft, begeistert und erregt ist, hat nichts gemein mit den Ideen und Anschauungen, denen man sonst huldigt. Das Gesamtbild an sich ist so grandios, der Kirchen Moskaus Geläute so dröhnend und stark, — man hörte gestern ganz deutlich des sonst stummen Wassili Blaschenny alte, zitternde Glocken heraus — der Kremlmauer wetterhartes Aussehen, die alten Türme und all die Ideenverbindungen, die unwillkürlich im Gedächtnis auftauchen, die von alten farbensatten, blutigen und lärmenden einstigen Tagen reden, Bilder aus der Geschichte heraufzaubern, — in der Tretjakow-Galerie oder sonstwo Geschautes mit Bühnenbildern aus der Tolstoi-Trilogie und Phantasieskizzen durcheinander, — alles dies stürmt auf einen ein und wird zum großen Erlebnis: der Zar des weiten Ausland betet mit seinem Volke auf dem Roten Platz des heiligen Mütterchen Moskau. Wie vor Jahrhunderten. . . Das Hurra nach der Verlesung des Allerhöchsten Manifestes war elementar. Nachher konnte man dann die Twerkaja überfüllt sehen vom langsam auseinandergehenden Volk. Eine Unmenge von Schulen zog mit ihren Fahnen fort, Kosakenjotnien, Grenadiere mit flatternden, meist grünen, zerflossenen, zerfetzten Fahnen.“

In Moskau haben der Kaiser und die Großfürstinnen unter anderem auch das Borodino-Panorama des Prof. Rubo in Augenschein genommen. Die Leinwand hat einen Umfang von 162 und eine Höhe von 32 Arschin. Auf ihr ist die Borodinoschlacht um die Mittagszeit, als der Kampf am heißesten wüthete, verewigt. Das Gemälde veranschaulicht das weit ausgedehnte Borodinosfeld und den Verlauf der Schlacht mit historischer Genauigkeit und hinterläßt einen nachhaltigen Eindruck bei den Zuschauern. Es zeigt die von den Franzosen bereits besetzte Schewardino-Redoute; hier befindet sich das Zentrum der französischen Stellung; rechts und links erblickt man Napoleons Reserven, die alte und junge Garde und Napoleon auf einem Schimmel, gefolgt von seiner glänzenden Suite. Im Vordergrund die Attacke reitenden sächsischen Kürassiere; ferner den Chef der französischen Reiterei, Murat, König von Neapel,

die italienische Garde, die sächsische Artillerie beim Uebergang über den Semenowki-Fluß und nebenan die zum Angriff übergehende sächsische Brigade. Von einem weiteren Punkt sieht das Auge das Gefecht der polnischen Ulanen mit russischen Dragonern und Leibkürassieren Sr. Majestät, sowie den linken Flügel der französischen Stellung, im Hintergrunde das Dorf Borodino, das schon in früher Morgenstunde von französischen Truppen eingenommen wurde; rechts den Rajewski-Hügel. Das Panorama entrollt in bunter Mannigfaltigkeit weitere Bilder: General Barclay de Tolly und im Vordergrund das Leibkürassierregiment Sr. Majestät und die Astrachaner Kürassiere: General Worosdin, Kommandeur der Kürassierbrigade mit zwei Ordonnanzen: in der Ferne das Dorf Gorki, in dessen Mittelpunkt Generalfeldmarschall Kutusow; auf dem Hügel das Umarowische Kavallerie-Korps und die Kosaken, die den linken Flügel der Franzosen zu umgehen trachten. Das in einen Trümmerhaufen verwandelte Dorf Semenowloje, aus dem russische Grenadiere ausrücken, und außerhalb desselben Gen. Kownowizyn und die am Leben gebliebenen Mannschaften der 8., 27. und 28. Infanteriedivision, die sich bei den Vagrations-Schanzen ausgezeichnet hatten; das Dorf Kossarewo mit der russischen Artillerie-Reserve (180 Geschütze), die rechts am Dorfe Bjarewo vorbereitenden Kürassiere; das Carré des Ismailowischen und finländischen Regiments, am Semenowki-Abhang den Angriff der Feinde zurückschlagend; die kombinierte Grenadierdivision, vor der sich französische Infanteristen in den nahen Wald zurückziehen; die Vagrations-Schanzen und im Vordergrund eine lange Reihe französischer Artillerie; in weiter Ferne das Gefecht der Helden des Generals Tutschkow I. mit den Ponnjowkischen Polen usw.—Der Schöpfer des Panoramas hat drei Jahre an diesem Werk gearbeitet. Nächst Moskau haben Ihre Kaiserlichen Majestäten noch einen Besuch der Stadt Ssmolensk abgestattet, die bekanntlich im Jahre 1812 auch eine hervorragende Rolle gespielt hat, und sind dann zu längerem Aufenthalt in Jelowesch eingetroffen.

Zur Ernte in Rußland schreibt der „Pet. Herald“: Die ungünstige regnerische Witterung verhindert die Bauern am Einbringen der Ernte. Fast die Hälfte alles Bauerngetreides steht geschnitten auf dem Felde und wartet auf einige regenfreie Tage, um geborgen zu werden. Im ganzen Gouvernement Charkow ist die diesjährige Ernte doppelt so hoch, als im vorigen Jahre. Der Roggen ist ganz besonders gut geraten und von weit schwererem Korn als im Vorjahre. Das Sommergetreide, Weizen, Hafer und Gerste, hat einen vortrefflichen Ertrag gegeben, so daß mit dem Verkauf des jungen Getreides seit Mitte August in größeren Partien begonnen worden ist. Durch die Zurückhaltung der Verkäufer herrscht eine steigende Preistendenz. Die Einkäufe erfolgen meist von seiten der Müller oder großer Handelsfirmen zu Spekulationszwecken. Die kleinen Kommissionäre, die sich so gerne Getreidehändler nennen hören und in Petersburg ein kleines Geschäftslokal besitzen, halten sich noch fern, versuchen aber ab und zu im Träben zu fischen. Es wäre die höchste Zeit, daß diesen Leuten durch die Reichsduma das Geschäft gelegt wird, denn sie sind es, die Rußlands auswärtigen Handel in übeln Ruf bringen. Das Bauerngetreide wird erst in der ersten Septemberwoche auf dem Markt erscheinen, weil sich der Kleingrundbesitzer gezwungen sieht, zuerst das Aussaatgetreide vorzubereiten und seinen Hausbedarf mahlen

zu lassen. Der Ausgang der Anfang August gesäten Winterhaaten ist infolge der starken Feuchtigkeit sehr gut. Die Kossakow-Birnenernte ist im Gouvernement Charkow ungeheuer reich.

Die auch von uns gebrachte Mitteilung, daß die russische Marine die Naphtaheizung einführen wolle, erklärt der Marinegeneralstab als verfrüht. Das Ministerium werde die Schiffe vorerst mit Universalkeffeln versehen, die sowohl für Kohlen und Naphtaheizung geeignet sind, worauf dann erst allmählich zur Naphtaheizung werde übergegangen werden. Die Schiffe des „Kleinen Bauprogramms“ würden allerdings mit Naphta geheizt werden.

Der Irkutsker Rechtsanwalt Patuschinski war dem Ruf der Arbeiter der Lena-Goldfelder, ihre Interessen zu vertreten, gefolgt und hat nach seiner Rückkehr aus Bodaibo nach Irkutsk einen Vortrag über die Lage der Arbeiter auf den Lena-Goldfeldern gehalten. Das Bild, das Patuschinski entwarf, ist, nach den Berichten der Residenzblätter, entsetzlich. Die Lena-Kompagnie hat — so heißt es in Patuschinskis Schilderung — alle Goldfelder eines bedeutenden Gebietes aufgekauft, um jede Konkurrenz zu unterbinden. Die Bahn, der Telegraph, das Krankenhaus gehören der Lena Kompagnie. Der Lena-Kompagnie waren somit 6000 einfache, ungebildete russische Bauern auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Wohl gab es eine Art von Vertrag mit den Arbeitern, doch hielt die Verwaltung ihn nicht. Allerdings existiert auch ein „Vergreglement“, doch hatte es im Gebiet der Lena-Kompagnie keine Geltung. Allein herrscher auf den Lena-Goldfeldern war der Oberverwalter Bjeloserow. Nachdem die Lena-Kompagnie alle benachbarten Goldfelder aufgekauft hatte, setzte sie die Tagelöhne von 1 Rbl. 80 Kop. auf 1 Rbl. 50 Kop. herab etc. Außerdem wurden die Arbeiter von der Verwaltung der Lena-Kompagnie, nach Angaben des Rechtsanwalts, systematisch betrogen. Die Abrechnung erfolgte einmal monatlich und wurde derart vorgenommen, daß die Arbeiter über den ihnen wirklich zukommenden Betrag im dunkeln blieben. Der Lohn wurde zudem, den ausdrücklichen Forderungen des Gesetzes entgegen, nicht in Geld, sondern in Anweisungen auf die Magazine der Gesellschaft ausbezahlt, in denen die Arbeiter für ungewöhnlich hohe Preise schlechte Ware erhielten. Außerdem übte die Lena-Kompagnie ein völlig unstatthafes und widergesetzliches Zurückhalten eines Teils des Lohnes. So wurden den Arbeitern im Oktober 1908 — 290 000 Rbl. nicht ausgezahlt. Diese Summe stieg in letzter Zeit auf über eine halbe Million Rbl. Für das zurückbehaltene Geld wurden den Arbeitern keinerlei Zinsen gezahlt. Wenn ein Arbeiter um seine Entlohnung bat, so erhielt er sein Geld nie vor 2—3 Monaten ausgezahlt. — Die Arbeit in den Goldfeldern fand unter den denkbar schwersten Bedingungen statt. Bei den Dynamitsprengungen erkrankten häufig Arbeiter. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle wurden den Arbeitern weder Stiefel noch Lederschürzen verabfolgt. Infolgedessen war die Zahl der Erkrankungen sehr groß. — Zur Charakteristik der Wohnungs- und Lebensverhältnisse der Arbeiter gibt Patuschinski die Schilderung eines allgemeinen Zimmers der schmutzigen Arbeiterkajernen, in denen die Leute ohne Unterschied des Geschlechts und Lebensalters hausen mußten. Ein Teil dieses Raumes war von einem riesigen Kochherd eingenommen, dessen Dampf und Qualm sich mit dem Gestank der Kleider mischten, die vor demselben Herd

aufgehängt waren. Für die Verheirateten war ein Verschlag von 3 Arschin Länge und 3 Arschin Breite hinter einem Vorhang abgeteilt. — „Wir haben keine eigenen Kinder, wir haben keine unschuldigen Mädchen“, pflegten die Arbeiter zu sagen. Was die Krankenfürsorge betraf, so befand sich — dem Bergwerksreglement zuwider — nur ein Arzt, statt der vorschrittmäßigen fünf Aerzte, im Dienste der Gesellschaft (wofür sie übrigens von der Behörde einer Strafe von ganzen 50 Rbl. unterzogen wurde). Im Hospital der Andrejewschen Minen waren die Wöchnerinnen und Syphilitiker (Frauen und Männer) in einem, nur durch einen Vorhang abgeteilten Raum untergebracht. Die Kranken mußten werfweit zu Fuß ins Hospital gehen u.

Ausland.

Deutsches Reich.

In Badenweiler ist der deutsche Botschafter am englischen Hofe, Adolf Freiherr Marschall von Bieberstein, ganz plötzlich einem Herzschlage erlegen, drei Wochen vor seinem siebzigsten Geburtstag. kaum 5 Monate war es ihm vergönnt, die deutschen Interessen in London zu vertreten — man erinnert sich, mit welchen Hoffnungen seine Uebersiedlung von Konstantinopel nach London begleitet war (vgl. „Raut. Post“ Nr. 8). Ob sich von diesen Hoffnungen schon etwas verwirklicht hat, weiß man nicht. Marschall von Bieberstein war aus dem badischen Staatsdienst hervorgegangen, von 1883—1890 war er als badischer Gesandter Mitglied des Bundesrats. Dann trat er in den Reichsdienst über, wurde Staatssekretär des Auswärtigen Amtes und 1898 Botschafter in Konstantinopel. Hier hat er eine sehr geschickte und erfolgreiche Tätigkeit ausgeübt und vortreffliche Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und der Türkei herzustellen und zu pflegen verstanden. Sein Tod ist jedenfalls ein großer Verlust für Deutschland.

Das Torpedoboot „G 171“ wurde am 14. September während der Flottenübungen südwestlich von Helgoland von dem Linienschiff „Bähringen“ bei einem Durchbruchversuch überrannt und durchschnitten. Es hielt sich noch etwa 15 Minuten über Wasser und sank dann. Von der 82 Mann zählenden Besatzung sind sechs ertrunken, ein Siebenter starb bei Wiederbelebungsversuchen. Das gesunkene Boot liegt 16 Seemeilen südwestlich von Helgoland. Die Unfallstelle wurde mit einer Boje bezeichnet, und die Bergungsarbeiten wurden sofort eingeleitet. Da „G 171“ nicht über 30 Meter tief liegt, denkt man, es heben zu können. Sämtliche an der Uebung beteiligten Kriegsschiffe und Torpedoboote kehrten, die Flaggen halbflos gehißt, nach Helgoland zurück. „G 171“ hatte eine Wasserverdrängung von 636 Tonnen und gehörte der Bauperiode von 1908:09 an. Seine durchschnittliche Geschwindigkeit betrug 30 Knoten.

Das Luftschiff „Gansa“ hat am 18. September eine wohl gelungene Fahrt von Hamburg nach Kopenhagen und zurück, zum Teil über See, unternommen.

Am 14. September starb in Ehrwald (Tirol) der frühere Berliner Oberbürgermeister Kirsch-

ner im Alter von 70 Jahren. Kirchner war von 1893 bis Juni dieses Jahres im Dienst der Stadt Berlin.

Auf Befehl des Prinzregenten von Bayern wird in der Walhalla bei Regensburg die Büste Richard Wagners, dessen Todestag sich 1913 zum 30. Mal jährt, aufgestellt werden.

Reichsdeutsche Blätter teilen mit: In nächster Zeit dürfte sich die Zahl der Auslandsschulen, denen die Berechtigung zur Ausstellung von Zeugnissen über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst verliehen ist, wesentlich vermehren. Es schweben Verhandlungen, die teilweise bereits abgeschlossen sind, mit 9 Auslandsschulen, und zwar kommen in Betracht Schulen in Bezzil (England), Riga, Rom, Barcelona, Kairo, Jerusalem, Belgrano (Argentinien), Rio de Janeiro und in Mexiko. Damit würde die Zahl der deutschen Schulen im Ausland, die Zeugnisse für den einjährig-freiwilligen Dienst ausstellen dürfen, von 10 auf 19 steigen. Im Jahre 1901 war noch die Realschule der deutschen und schweizerischen Schulgemeinde in Konstantinopel die einzige, die derartige Zeugnisse ausstellen durfte. Inzwischen ist die Berechtigung dem Realgymnasium des deutschen Schulvereins in Brüssel, der deutschen Oberrealschule in Antwerpen, dem Schulsanatorium Fredericianum in Davos, der internationalen Schule protestantischer Familien in Mailand, der Schule der deutschen Gemeinde in Genua, der deutschen Schule in Madrid, der Realschule der evangelischen Kirchengemeinde in Bukarest, der Germaniaschule in Buenos Aires und der Gouvernementschule in Tsingtau verliehen worden. Daneben hat bekanntlich der Reichskanzler die Ermächtigung, im einzelnen Falle den Zeugnissen ausländischer Lehranstalten, deren Verleihung auf gleichwertigen Voraussetzungen beruht, wie bei deutschen Schulen, die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst beizulegen. Von dieser Ermächtigung wird in neuerer Zeit in steigendem Maße Gebrauch gemacht und zwar bei 50 Schulen in europäischen und außereuropäischen Ländern. Schließlich sind auch in Tsingtau und Windhut Prüfungskommissionen für Einjährig-Freiwillige eingesetzt, vor denen das Examen abgelegt werden kann. Die Möglichkeit für die im Ausland lebenden Deutschen, die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst zu erwerben, ist also in den letzten 10 Jahren sehr wesentlich erweitert worden.

Oesterreich-Ungarn.

Ueber die Verhältnisse in Galizien weiß die „Now. Wremja“ zu berichten, daß den ruthenischen Erziehungsanstalten befohlen worden sei, die Bilder russischer Schriftsteller von den Wänden zu entfernen und jeglichen Unterricht im Russischen an ihre Zöglinge zu unterlassen. Hierzu ist zu bemerken, daß es sich um das Gewaltregiment der Polen handelt, die ja in Galizien fast unabhängig sind und die rücksichtslos polonisieren, und zwar ohne Unterschied ob sich um Deutsche oder Ruthenen (kleinrussischen Stammes) handelt.

Das ungarische Parlament ist andauernd die Stätte wüster Tumulte.

Frankreich.

Die großen Herbstmanöver, an denen auch der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch teilgenommen hat, haben ein vorzeitiges tragikomisches Ende gefunden

dadurch, daß der Oberkommandierende der einen Armee, General Marion, von der feindlichen Partei gefangen genommen wurde.

Die Verlegung der französischen Nordsee-Flotte ins Mittelmeer ruft in Frankreich selbst, besonders an der nördlichen Küste, große Beunruhigung hervor. Es wird nun erklärt, daß im Falle eines Krieges England den Schutz der französischen Nordseeküste übernehmen würde und daß der Armeekanal sofort für alle fremden Schiffe gesperrt werden würde. Letzteres wäre freilich eine grobe Verletzung aller Völkerrechte.

England.

Der Ausfall der letzten Nachwahlen, insbesondere einer im schottischen Wahlkreis Midlothian, der von jeher als sicherer Besitz der Liberalen galt und lange Jahre von Gladstone selbst vertreten wurde, zeigt ein unaufhaltsames Abwärteln der (liberalen) Regierungsmehrheit und ein Vordringen der (konservativen) Unionisten. Zugleich macht sich eine Erscheinung geltend, die manchen Erfahrungen in Deutschland entspricht: der Abfall der radikalen Arbeiterpartei von dem bis dahin befolgten Bündnis mit den Liberalen. Durch die Aufstellung eines selbständigen Kandidaten der Arbeiterpartei ist der Wahlkreis Midlothian in die Hände der Unionisten übergegangen. Auch die Wirkung von Lloyd Georges radikalen Versicherungsgesetzen und die Abneigung gegen Homerule in manchen Kreisen der Liberalen hat zweifellos zu der neuen Schwächung der Regierungsmehrheit beigetragen, die lediglich durch die Unterstützung der Iren und der, wie die Wahlen zeigen, ziemlich unzuverlässigen Arbeiterpartei aufrechtzuerhalten ist.

Wieder hat sich ein fürchtbares Eisenbahnunglück zugetragen: zwischen Chester und Liverpool, bei Ditton entgleiste ein Expresszug, dessen meiste Wagen zertrümmert wurden und in Brand gerieten; 16 Reisende wurden getötet und 50 schwer verwundet.

Türkei.

Auf dem Balkan tritt allmählich wieder Ruhe ein. Man kann jetzt schon sagen, daß die Dinge in Wirklichkeit gar nicht so fürchterlich waren, als sie in hundert und aberhundert sensationellen und tendenziösen Nachrichten geschildert wurden. In Konstantinopel scheint die Leidenschaft wieder vernünftiger Ueberlegung Platz gemacht zu haben, dank dem energischen Eingreifen des die tatsächliche Macht besitzenden Offizierkorps. Die Albaner kehren wieder in ihre Wohnsitze zurück, die krieglustigen Nachbarn auf dem Balkan werden von den Großmächten im Zaum gehalten und so klingen wieder die friedlichen Töne von inneren Reformen durch. Zu dem kommt, daß die Friedensunterhandlungen zwischen der Türkei und Italien, die seit einiger Zeit in der Schweiz geführt werden, tatsächlich dem Abschluß nahe zu sein scheinen, was den Bedürfnissen Italiens zum mindesten ebenso sehr entgegen käme wie denen der Türkei. Die massenhaften Zeitungsnachrichten über diese Verhandlungen lauten selbstverständlich ganz verschieden und widersprechend, heute so und morgen anders, doch scheint soviel sicher zu sein, daß Tripolis italienisch wird und daß Italien der Zahlung einer Geldentschädigung nicht abgeneigt ist. Was aus den ägäischen Inseln werden soll, ist noch zweifelhaft.

Japan.

Das japanische Barceval-Luftschiff ist durch eine Explosion zerstört worden.

Nachrichten aus dem Kaukasus

Tiflis.

Aus der Gemeinde.

Wann sollen unsere Kinder ihre Schulaufgaben machen? Jetzt in den Tagen des Wiederbeginns der Schule ist es wohl angebracht, diese Frage aufzuwerfen, bildet sie doch einen Teil des Problems: „Wie erhalten wir unseren Kindern die Gesundheit?“

Der Unterricht in den Schulen beginnt gewöhnlich morgens um 9 Uhr, obwohl die Kinder sich schon um 8½ Uhr in der Schule versammeln müssen. Von 8½—9 Uhr findet das gemeinsame Morgengebet statt. Von 9—1 oder 2 Uhr ist Unterricht, worauf die Kinder entlassen werden und, da manche Eltern ziemlich weit von der Schule entfernt wohnen, gegen 3 Uhr nach Hause kommen. Durch die heute bestehende Arbeitszeit ist es nun in vielen Familien Sitte geworden, erst um 4 Uhr nachm. zu Mittag zu essen, so daß es den Kindern nicht möglich ist, in der Zwischenzeit ihre Aufgaben anzufertigen. Da es aber im Winter um 5 Uhr — so spät wird es ja gewöhnlich, bis das Kind an die Arbeit kommt — bereits dunkel ist, die Lampe jedoch noch nicht angezündet ist, sei es aus Sparfamkeitsgründen, sei es um ein Dämmerkündchen zu genießen, so wird es ½6 Uhr oder noch später, bis die Kinder ihre Arbeit endlich beginnen können.

Nun wird von allen Hygienikern geraten, Kindern das Lesen und Schreiben bei Lampenlicht möglichst zu verbieten, da das kindliche Auge den größeren Anstrengungen bei Lampenlicht nicht gewachsen ist. Die Kinder benötigen zu ihren Aufgaben mindestens zwei Stunden, so daß sie erst gegen 8 Uhr mit ihrer Arbeit fertig werden. Wenn die Kinder, wie z. B. auch meine, von klein auf angehalten worden sind, um 8 Uhr zu Bett zu gehen, so sind sie in den Abendstunden bei der Arbeit müde, so daß der Zweck der häuslichen Arbeit der Kinder nicht erreicht wird. Diesen Uebelständen sollte unsere Schulleitung mehr entgegengetreten. Z. B. könnte man den Unterricht schon um 8 Uhr beginnen, oder wenigstens könnten sich die Kinder morgens gleich in ihren Klassen versammeln, worauf um ½9 Uhr der Unterricht mit einem Gebet, das jeder Klassenlehrer in seiner Klasse abhält, beginnen kann, dann wäre wenigstens eine halbe Stunde gewonnen.

Als Schreiber dieser Zeilen die Schule besuchte, war die Schulzeit im Sommer von 7—12 Uhr, im Winter von 8—1 Uhr angesetzt, so daß die Schulaufgaben bei Tageslicht angefertigt werden konnten. Auf jeden Fall müßte heute wenigstens für die jüngeren Schüler, vielleicht bis zu 14 Jahren, der Unterricht so abgehalten werden, daß die Kinder ihre Aufgaben bei Tageslicht anfertigen können.

Gleichzeitig möchte ich noch die Frage aufwerfen, ob es nicht möglich wäre, den Platz vor der Kirche auf der Michaelstraße von den Milchausträgerinnen frei zu halten. Man kann es häufig beobachten, daß morgens das ganze Gitter besetzt ist, wobei natürlich der ganze Fußsteig vollgespuckt wird, was ekel-erregend und auch gesundheitschädlich ist. Ich glaube, eine kleine Andeutung bei der Polizei könnte dieses Uebel abschaffen.

A. Jeschor.

Der Gouverneur von Tiflis hat die folgende Brottage bestätigt: 1. Sorte aus russischem Weizenmehl №№ 3, 4 und 5, gemischt zu gleichen Teilen, gebacken in Purnja 4 $\frac{1}{4}$ Kop. und in Tornja 4 $\frac{1}{2}$ Kop. das Pfund; 2. Sorte aus russischem Weizenmehl №№ 6 und 7, gemischt zu gleichen Teilen, gebacken in Purnja 4 Kop. und in Tornja 4 Kop.; 3. Sorte aus Weizenmehl №№ 7 und 8, gemischt mit hiesigem Mehl, gebacken in Purnja 3 $\frac{1}{2}$ Kop. und in Tornja 3 $\frac{3}{4}$ Kop. das Pfund; Roggenbrot 3 Kop. das Pfund; Lawaschi: 1. Sorte 4 $\frac{3}{4}$ Kop., 2. Sorte 4 $\frac{1}{4}$ Kop. das Pfund. Gemäß § 33 der Verordnung über den Brothandel sind die Bäcker verpflichtet, jederzeit eine hinreichende Menge von allen Brotsorten, die in der Lage aufgeführt sind, zum Verkauf vorrätig zu haben. Stückbrot von allen Sorten ist nach Gewicht zu verkaufen. Den Bäckern wird es zur Pflicht gemacht, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Kopetenstücke anzunehmen und herauszugeben.

Zur Kleingewerbeausstellung. Da auch das Kaukasische Kleingewerbeamt sich an der 2. allrussischen Kleingewerbeausstellung beteiligen wird, so hat es in seinen Werkstätten und Schulen sowie bei einzelnen Hausindustriellen große Kollektionen von Teppichen, Palassen und andern Teppicherzeugnissen bestellt. Die Bestellungen sind nach kaukasischen und persischen Mustern auszuführen. Außer den besonders für die Ausstellung angefertigten Gegenständen wird das Komitee noch Gegenstände ausstellen, die es für die 1. allrussische Schafzucht-ausstellung in Moskau hat anfertigen lassen.

Der Kongress der Baumwollpflanzler in Tiflis, der vom 25. bis zum 29. September stattfinden sollte, wird vom Statthalter im Kaukasus im Einvernehmen mit der Hauptverwaltung der Landorganisation und der Landwirtschaft auf die Zeit vom 1. bis zum 5. November d. J. verlegt.

In diesen Tagen trifft hier aus Petersburg der Chef der Abteilung für Landkultur Fürst W. J. Massalsky ein zur Besichtigung der Bewässerungsarbeiten in der Mugansteppe.

Die Anteilscheine der Naphthaindustriegesellschaft Mirsojew u. Co., mit einem Nominalwert von 500 Rbl., werden jetzt für 2475 Rbl. das Stück verkauft.

Am 9. September wurde das armenische geistliche Seminar Nerjesjan eingeweiht.

Am 9. September wurde auf dem Awlabar feierlich ein Mädchenprogymnasium eröffnet.

Der Mechaniker Johann Andrias, Pessowstaja 91, W. 2, der durch einen Straßenbahnunfall schwer verletzt wurde, bittet edle Wohltäter um Unterstützung, bis sein Prozeß gegen die Straßenbahn erledigt ist.

Allerhöchst ist ein Gesetz bestätigt worden, das die Zebung der Baumwollkultur in Turkestan und in Transkaukasien betrifft. Es ist angeordnet worden, aus Staatsmitteln im Jahre 1912 zu bewilligen: 1) 150 000 Rbl. zur Erwerbung eines Grundstückes und zur Entwicklung der Tätigkeit auf den bestehenden Probepflanzungen sowie zur Anlegung von neuen solchen Pflanzungen, 2) 50 000 Rbl. zur Erweiterung der bestehenden Lehrpflanzungen sowie zur Anlegung von neuen solchen Pflanzungen und 3) 18 000 Rbl. zur Ver-

mehrung der Spezialisten und Instruktooren in den Baumwollbaubezirken.

Englisches Kapital im Kaukasus. Die Ausnützung der großen im Kaukasus vorhandenen Wasserkräfte ist schon seit langer Zeit der Gegenstand eingehender Erwägungen, von ihr wird auch das weitere Aufblühen Kaukasiens wesentlich abhängen. Ein altes Projekt, die Verwertung der Wassermassen des Gotschafees zur Anlegung einer gewaltigen elektrischen Zentrale, soll nun der Verwirklichung näher kommen. Eine englische Kapitalgesellschaft hat die Konzession zur Errichtung eines Elektrizitätswerkes dort erhalten und auch die Verpachtung von Kronsländereien, die dazu notwendig sind, ist Allerhöchst genehmigt worden. Das Werk wird den ganzen Kaukasus mit Licht und Kraft versorgen können. Der Vertreter der Firma, Herr Charles S. Stuart, hat bereits eingehende Vorschläge zu einer besseren elektrischen Beleuchtung der Stadt Tiflis gemacht.

Baku. Nach statistischen Angaben sind bis zum 1. September durch die Rohrleitung von Baku nach Batum 12 Millionen Pud Kerosin gepumpt worden. — Am 4. September wurden von Baku nach Astrachan 1 $\frac{1}{2}$ Mill. Pud Masut und am 10. September 1 200 000 Pud Masut ausgeführt.

Frau Schakabje hat die Erlaubnis erhalten, in Lantschuti, Kreis Dsurgeti, ein Mädchenprogymnasium zu eröffnen.

Im Bezirke Karajas hat am 25. August die Baumwollernte begonnen. Die Qualität der Faser ist vorzüglich. Die trockene Witterung begünstigt die Öffnung der Kapseln.

Transkaukasien.

Neues Automobilunternehmen. Der Statthalter im Kaukasus hat dem Inhaber des Gasthauses „Europa“ in Wladikawkas M. N. Kereselidse die Genehmigung erteilt, auf der Grusinischen Heerstraße zwischen Wladikawkas und Tiflis einen Automobilverkehr zu unterhalten.

Aus den Kolonien.

Zur Frage des Lehrervereins.

Wie stehts mit der Sache des Lehrervereins? so fragen hin und wieder nicht nur Lehrer, sondern auch viele Schulfreunde, die bis jetzt vielleicht nur in Andeutungen davon gehört haben. Ich fühle mich daher veranlaßt, mitzuteilen, was ich davon weiß.

Im Mai d. J. unterbreitete eine Anzahl Koloniallehrer dem Herrn Schulinspektor des 1. Bezirks vom Tifliser Gouvernement das Projekt eines „Vereins der Lehrer der deutschen Kolonien in Transkaukasien“. Diesem Projekt wurden beigelegt 1) das Statut des Chortiger Mennonitischen Lehrervereins, das fast wörtlich übernommen werden sollte, da es die Bestätigung längst erlangt hat; 2) ein Begründungsschreiben; 3) eine Bittschrift um Befürwortung bei der höheren Obrigkeit. — Bald nach diesem ersten Schritt wurde beim Herrn Oberpastor ein an die Synode gerichtetes Gesuch der Lehrerschaft eingereicht, enthaltend die Bitte um Förderung dieser wichtigen Sache.

Im Juni teilte der Herr Inspektor den Lehrern mit, daß er bereits ihre Sache befürwortend an den Herrn Direktor geschickt habe. Von ihm wurden, wie wir aus sicherer Quelle wissen, unsere Papiere dem Herrn Oberpastor übersandt mit der Aufforderung, sie der Synode zur Begutachtung vorlegen zu wollen. Einen günstigeren Verlauf hätte die Angelegenheit gar nicht nehmen können, und, da ihr weiteres Schicksal nun möglicherweise nur noch von der Stellungnahme der Synode abhängt, so können wir ihm getrost entgegensehen.

Bald wird ja die Synode tagen, und die Synodalen werden dann Gelegenheit haben, aus den Satzungen Absichten, Mittel und Einrichtung des Vereins näher kennen zu lernen. Vorweg sei nur soviel bemerkt, daß der Verein sich vor allem die geistige Hebung des Lehrerstandes und somit auch der Schule zum Ziel gesetzt hat, und daß jegliche politische Tendenz ausgeschlossen ist. Dieses Ziel soll erreicht werden durch Konferenzen mit Lehrproben und Abhandlungen, Gründung einer gemeinsamen Bibliothek, gegenseitige materielle Unterstützung usw.

Die Statuten bezeugen das ehrliche Bestreben der Lehrerschaft, die Schule in den Kolonien hoch zu bringen in Treue gegen das Deutschtum und gegen das russische Vaterland. Wer gleichen Sinnes ist, der wird nichts in ihnen finden, dem er nicht anstandslos beistimmen kann. Daher dürfen wir wohl erwarten, daß die Synode unserem Unternehmen rückhaltloses Wohlwollen und tatkräftige Unterstützung entgegenbringen wird.

Auf eines muß ich hier noch aufmerksam machen. Das Statut ist von den Gründern in allen seinen Einzelheiten reiflich überlegt und in dieser Fassung bereits vom Schulinspektor genehmigt und vom Direktor ebenfalls günstig aufgenommen worden. Abgesehen davon, daß durch eine etwaige Veränderung irgend eines Punktes das ganze Statut wieder umgeschrieben und den Weg vorwärts vorne noch einmal durchlaufen müßte, die ganze Sache also wieder auf unabsehbare Zeit verschleppt und sehr in Frage gestellt würde, sind die Gründer auch aus sachlichen Erwägungen gesonnen, ihr Bittgesuch im Falle der Beanstandung oder Veränderung irgend eines Paragraphen lieber ganz zurückzuziehen und die Gründung eines Lehrervereins einer günstigeren Zukunft zu überlassen.

Ein Lehrer.

Helenendorf.

Der 26. August in Helenendorf. Am 25. hatten die Schüler im Freien eine Vorfeier veranstaltet — die Schlacht von Borodino.

Am Abend des 26. August versammelte sich fast die ganze Gemeinde auf dem Schulplatz zu einem improvisierten Volksfest. In ungezwungener Folge wechselten Gesang und Musik ab. Der Kirchenchor, Schülerchöre, das Orchester des Evangelischen Vereins Junger Männer — alles war bemüht sein bestes Können zu zeigen und erntete auch reichen Beifall. Überall saßen und standen Gruppen in reger Unterhaltung beieinander. Da tönt aus dem Dunkel der Bäume ein Lied hervor. Wer sang es? Sind es die verpönten Straßensänger? Nein, solche Lieder kennen die nicht. Das klingt nach Altertum. Die alten Sänger haben sich zusammengetan und „Altertümer ausgegraben“. Sie singen alte, halbvergessene Lieder — trüzig, keusch, fromm und fröhlich. Natürlich mußte zur Feier des Tages auch „Napoleon, du Schustergehilfe“ herhalten. Es war ein schönes Fest — ein echtes Volks- und Familienfest — ungezwungen und doch stimmend, —

es war eben Stimmung drin. Als es dunkel wurde, zündeten die Schulkinder ihre Papierlaternen an; die siegesfrohen Krüger zogen mit bengalischen Feuern umher und ließen den Platz und die Menschen in phantastischem Lichte erstrahlen. Zum Schluß wurde in einer Rede die Bedeutung Napoleons und seiner Zeit für die Nachwelt beleuchtet, und mit dem Gesang der Lieder: „Lobe den Herrn, den mächtigen König“ und „Боже царя храни“ schloß das schöne Fest.

Herzlichen Dank dessen Veranstaltern — den Lehrern.

Elisabeththal.

Am Sonntag, den 26. Aug., beging auch die Gemeinde Elisabeththal den 100-jährigen Gedenktag der Befreiung Rußlands von der Franzosenherrschaft. Nachdem schon im Vormittagsgottesdienst auf die Bedeutung des Tages hingewiesen worden war, begaben sich am Nachmittag die Lehrer der hiesigen Schule mit ihren Schülern in den Wald hinaus. Auf der sogenannten Rohrplatte unter schattigen Bäumen angelangt, hielten die 3 Lehrer der Reihe nach Ansprachen an die Schüler und die zahlreich versammelten Gemeindeglieder. Der eine erzählte von dem Einfall der Franzosen, der blutigen Schlacht bei Smolensk und dem heldenmütigen Ringen bei Borodino, dem Einzug der Franzosen in Moskau, von dem Brand der altchwürdigen Zarenstadt, von der großen „Retirade“ des bis dahin für unüberwindlich gehaltenen Franzosenheeres und der Flucht Napoleons. Daraan anknüpfend, schilderte ein zweiter Redner das weitere Schicksal Napoleons, der in der Völkerschlacht bei Leipzig seinen Stern untergehen sah und der dann auf Elba und späterhin, nachdem er sein Glück nochmals versucht hatte, auf der öden Felseninsel St. Helena die letzten Jahre seines sturmbewegten, tatenreichen Lebens zubringen mußte, wofür er Mühe genug hatte, darüber nachzusinnen und an sich selbst bestätigt zu sehen, wie wandelbar des Menschen Geschicke sind. Im Anschluß hieran wurde das von dem russischen Dichter Lermontow aus dem Deutschen übersehte Gedicht „Воздушный корабль“ vorgetragen. Ein weiterer Redner berichtete noch über einige Züge aus Napoleons Leben, sowie von einigen Episoden aus dem großen Krieg, der sich nach Napoleons Flucht aus Rußland in Deutschland abspielte. Deutschland, von dem nach der Besiegung Preußens 16 Fürsten dem Rheinbunde beigetreten waren, erlebte eine Zeit der tiefsten Demütigung. Der edlen Königin Luise brach darüber, noch ehe der Auserkennungstag für Preußen und Deutschland angebrochen war, das Herz. Sie durfte das Jahr 1812, das Jahr des in Rußland aufgehenden Morgenrots nicht erleben. Nach Napoleons schmachlichem Rückzug 1812 hieß es in allen deutschen Herzen: „Das ist Gottes Finger! Jetzt oder nie!“ Greise und Jünglinge, Edelleute und Bauern eilten herbei, traten nebeneinander in die Heeresreihen ein, um das Vaterland zu retten oder mit Ehren unterzugehen. Jahn machte die Jugend durch das Turnen wehrhaft. Scharnhorst und Gneisenau schufen durch die allgemeine Wehrpflicht ein Volk in Waffen. Volle Börzen, bescheidene Sparbüchsen, kostbarer Schmuck, schlichte Trauringe und schönes Lockenhaar wurden auf dem Altar des Vaterlands für den „heiligen Krieg“ geopfert. Ernst Moritz Arndt, Theodor Körner und Max Schenkendorf sangen ergreifende Lieder, in hohem Maße das Nationalgefühl kräftigend. Der junge Körner trat freiwillig

als Offizier in die Schar Lügows ein, nachdem er vorher mit seinen Liebern schon manches deutsche Herz erwärmt und zum Kampf fürs Vaterland begeistert hatte. Er starb, im Gefecht bei Gadebusch von den feindlichen Kugeln getroffen, den Heldentod fürs Vaterland. Und so war jeder bereit, sein Leben in die Schanze zu schlagen, Gut und Blut dranzusetzen, um die Ketten zu zerreißen, und das verhasste Franzosenjoch abzuschütteln. Wahrlich, es war eine große Zeit angebrochen, eine Zeit, da das patriotische Gefühl in Rußland und Deutschland hell aufleuchtete, eine Zeit, „die Männer geboren von Eisen und Stahl“. Wem schlägt nicht das Herz höher, wenn er von dem edlen Freiherrn vom Stein hört, der, an der Spitze der Verwaltung Preußens stehend, die große Zeit einleitete, der aber auch nachher, von dem Korsen geächtet, großen Einfluß am russischen Hofe gewann. Welch herrliches Bild bietet uns der alte Blücher, dieser Züngling im Silberhaar, der Marschall „Vorwärts“, dieser feurige, todesmutige Haudegen, der die zögernden Monarchen mahnte: „All Deutschland in Frankreich hinein“, und der endlich im Verein mit dem Engländer Wellington dem französischen Emporkömmling bei Waterloo und Belle-Alliance den Todesstoß versetzte. Wie anders hatte sich der Zwingherr gedacht, als er im Juli 1812 den Njemen überschritt. Als er hier hörte, wie die russischen Priester das Volk in den Kirchen versammelten und den Herrn Himmels und der Erde um Schutz und Hilfe gegen die Eindringlinge anriefen, spottete er: „Mit den Bajonetten meiner Soldaten will ich ihre Gebete zu Landen machen!“ Aber es erfüllte sich in erschreckender Weise das Schriftwort: „Iret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!“ Zum Schluß der Ansprache wurde vom dritten Redner noch besonders hervorgehoben, was auch Bezug auf unsere russischen Kolonien hat und im Zusammenhang mit Napoleons Kriegszügen steht. Schon die französische Revolution hatte ihre Wellen nach Deutschland herübergeschlagen und es entstand daselbst böse Zeit, hauptsächlich in religiöser Hinsicht. Napoleons Kriegszüge gegen Deutschland und Rußland hatten erhöhte Steuern, vermehrte Aushebung junger Leute zum Kriegsdienst und noch anderweitige drückende Lasten auch für Württemberg, das Schwabenland, zur Folge, weshalb sich infolge einer Rundgebung des Kaisers Alexanders I. eine größere Anzahl Familien Schwabens entschloß, nach Rußland auszuwandern. Dies waren nun unsere Vorfahren, die sich vor bald 100 Jahren hier niederließen und deren Nachkommen seitdem unter dem Schutze der russischen Herrscher hier in Ruhe und Frieden leben und zum Teil zu Wohlstand gekommen sind. Regen sich nun auch am heutigen Festtage in unserer Brust Gefühle gemischter Art, insofern sich nämlich unter Napoleons Heer gegen 200 000 Deutsche befanden, die gleichfalls mit ihren Liebern die Eisfelder Rußlands bedeckten, so können wir doch, eingedenk der uns von der russischen Regierung erwiesenen Wohltaten, nicht umhin, es von neuem auszusprechen, daß wir auch fürderhin als gute Deutsche fest und treu zu unserem russischen Vaterlande stehen werden.

Auf die Ansprachen folgten nun nach einem vorher aufgestellten Programm in russischer und deutscher Sprache allerlei Vorträge der Schüler, Deklamationen und Gesänge. Das Ganze schloß mit der Nationalhymne, die von den Schülern und Erwachsenen stehend und entblößten Hauptes begeistert gesungen wurde. Nach einer kurzen Pause wurden von den Schülern

unter Leitung der Lehrer eine Anzahl Spiele aufgeführt. Das Interesse der Zuschauer blieb rege bis zum Schluß. Nun ja schnell waren die Stunden verstrichen. Der lichtpendende Feuerball hatte sich bereits hinter die Berge niedergesenkt. Viele machten sich auf den Heimweg, doch einzelne größere Gesellschaften, aus Männern und Frauen bestehend, saßen noch bei fröhlichem Gelage. Fröhlich erklangen aus kräftigen Kehlen unsere kernigen Volkslieder; namentlich mußten an dem Tag die „Napoleonlieder“ herhalten. Eines der beliebtesten ist: „Wir sitzen so fröhlich beisammen“, in dem es unter anderem heißt:

„Napoleon, du Schustersgejelle,
du sitzt nicht fest auf deinem Thron.
In Deutschland, da warest du so strenge,
in Rußland bekommst du deinen Lohn.
O hättest du nie an das Rußland gedacht
und hättest mit den Deutschen den Frieden gemacht,
so wärest du Kaiser geblieben
und hättest die allerschönste Kron“.

Wieder und wieder wurde ein Lied angestimmt, als sich bereits die Nacht mit ihren schwarzen Fittichen auf die Erde herabgesenkt hatte. Schier unerschöpflich schien der Vorrat an Liedern, und nur ungern trennten wir uns von dem schönen Wald. Ueberraschend war es für mich, als zuguterletzt ein Kolonist die sangeslustige Schar aufforderte, zu Ehren unseres schwäbischen Dichters L. Uhland, aus Anlaß der 50-jährigen Wiederkehr seines Todestages, einige seiner prachtvollen Lieder zu singen. Dieser Vorschlag fand sofort Anklang und allseitige Zustimmung, und wir sangen sie, die bekannten Lieder: „Ich hatt' einen Kameraden“ und: „Es zogen drei Bursche wohl über den Rhein“. — Dann gings heimwärts unter ernstlichen und heiteren Gesprächen.

Ja, es war ein schöner, gemütlicher Nachmittag, am 26. August im Wald draußen. Voll guter Eindrücke kam man nach Hause, und lange noch summt mir das Liedchen in den Ohren, das mir ein Kollege kurz vor dem Schlafengehen vorgesiedelt hatte:

„In Rußland giebt's schrecklich viel Wölfe,
in so einem schrecklichen Land,
da hat sich Napoleon anno zwölfte
die Nase so schrecklich verbrannt.“

Einer, der dabei war.

Deutsches Leben in Rußland.

Über die Eröffnung des ersten deutschen Kaufmannslehrlingsheims in Riga lesen wir im „Rigaer Tageblatt“: Die Jahre nach 1905 haben uns hier zu Lande wieder wachgerüttelt. Wir haben, wenigstens die, die sich überhaupt Gedanken über Zukunft und Dasein des eigenen Volkstums machen, wieder einsehen gelernt, daß unablässige Arbeit, nicht rastende und rostende Sammlung der auseinanderstehenden deutschen Gruppen, unabhängig von politischen und religiösen Ansichten des Einzelnen, Bedingung unserer Fortexistenz ist, daß es gilt die Lücken zu schließen, die Jugend zu den Idealen der Väter zu gewinnen, die Abseitstehenden durch unsere Lei-

lungen zu uns herbeizuziehen. Wie drohte doch der deutsche Grundbesitz in den Städten uns unter den Fingern zu zerrinnen — und heute sehen wir überall verheißungsvolle Ansätze zur Kräftigung des nationalen Besitzstandes! Wie lange hat das deutsche Kapital sorg- und achtlos für Fremde, selbst Feinde gearbeitet und ihnen Zinsen getragen, — heute ist denn doch der Gedanke keine Utopie einzelner „Weltfremder“, daß bei uns auch das Kapital nationale Aufgaben hat. Wie lange sah man teilnahmslos zu, wie der deutsche Kaufmann und Handwerker, einst das Rückgrat unserer kleinen Städte, überall verdrängt und zu Grunde gerichtet wurde und trug dazu bei, indem man, den Kopfen sparend, seine Bestellung dem Nichtdeutschen zuwies — heute ist die Erhaltung des deutschen Handwerks eine geradezu populär gewordene Forderung der deutschen Gesellschaft, und kaum eine Einrichtung der deutschen Vereine erfreut sich einer solchen Sympathie weitester Kreise wie die blühenden Handwerkerlehrlingsheime in Mitau, Riga und Dorpat.

Und nun tut der Deutsche Verein in unserer Stadt auf dem Wege sozialer Fürsorge für unsere Volksgenossen einen weiteren Schritt vorwärts, indem er, auf das tatkräftigste unterstützt von der deutschen Kaufmannschaft, heute, am 1. September, das erste deutsche kaufmännische Lehrlingsheim unter bewährter Leitung ins Leben gerufen hat, zum Nutz und Frommen der deutschen Jugend und der ganzen Stadt, der jedes Stück Jugendfürsorge, an einem Teil der Bevölkerung getan, die Gewähr gibt, daß tüchtige brave Männer erzogen werden, deren Arbeit der Stadt und dem Reich zu gute kommt.

Ueber dem Rückgang des deutschen Handwerks hat man nur zu sehr außer Acht gelassen, daß im deutschen Kaufmannsstande dieselbe trübe Erscheinung zutage getreten ist. Nicht davon zu reden, daß eine ganze Anzahl alter renommierter Geschäfte mit großem Umsatz verschwunden sind — das läßt sich wohl überall nachweisen — nein, die Verdrängung mittlerer und kleiner kaufmännischer Firmen durch nichtdeutsche hat einen rapiden Charakter angenommen und ist von der nicht weniger bedauerlichen Erscheinung begleitet worden, daß sich die deutsche heranwachsende Jugend, die sich sonst dem Kaufmannsstande zuwandte, von diesem ab- und anderen Berufen zuströmt.

Auf dem Kaufmannsstand und dem Handwerk haben jahrhundertlang die deutschen Städte basiert, der „königliche“ Kaufmann war ein stolzer Typus des Mittelalters, ein königlicher Kaufmann war der, von dem uns Gustav Freytag in „Soll und Haben“ erzählte. Aber auch unserem mittelalterlichen Livland hat der Kaufmann seinen Stempel aufgedrückt, ohne die Hansa ist unsere Geschichte undenkbar. Und die Zeit liegt nicht so weit zurück, wo der Kaufmann nicht nur in Riga und Reval, sondern in all den Mittel- und Kleinstädten der ausschlaggebende Faktor war, der große über See handelnde wie der daheim seine Waren vertreibende. Es ist eine falsche Anschauung, die mit allen Kräften bekämpft werden muß, als ob es einen sozialen Abstieg bedeute, wenn junge Leute Kaufleute werden, im Gegenteil, es ist aufs innigste zu wünschen, daß nicht nur der Sohn des Kaufmanns wieder Kaufmann wird, sondern auch der Prediger, Arzt oder Lehrer es nicht als eine Degradation empfindet, wenn einer seiner Söhne diesen Beruf ergreift, der viel Fleiß, viel Charakterfestigkeit und Frische verlangt, aber auch Erfolg und Fortkommen verheißt. Es ist

hoch an der Zeit, daß die geräumten Plätze wieder eingenommen, der verlorene Einfluß wieder besetzt wird!

Nun hat sich aber nicht selten auch bei gutem Willen einzelner Väter ein Hemmnis in den Weg gestellt, das oft nicht zu beseitigen war: wenn das Elternhaus nicht in der Stadt, namentlich der größeren Stadt, war, so erhob sich die Frage, wo der Sohn unterzubringen war. Pensionate waren und sind teuer, die Einkünfte des Vaters häufig aber nicht ausreichend, um sie bezahlen zu können. Schlechte Pensionate aber bilden eine schwere Gefahr gerade in den Uebergangsjahren, in denen die jungen Leute stehen. An der Unterbringungsfrage ist die Zuführung frischen Blutes nicht selten gescheitert. Hier hat nun die soziale Arbeit des Deutschen Vereins eingesezt: das Heim, das er eröffnet, bietet bei großer Billigkeit, die jedem Vater die Unterbringung ermöglicht, und bei der Gewährleistung einer guten Erziehung in christlichem und deutschem Geiste durch Hauseltern und Aufsichtsrat, wie durch Platzierung in angesehenen Geschäften und Kontoren alle Garantien, die sich überhaupt geben lassen.

Landwirtschaft und Gartenbau.

Aufzucht der Kälber.

(Schluß.)

In Wirtschäften, wo den jungen Tieren keine Gelegenheit gegeben werden kann, sich im Freien Bewegung zu machen, sind vor allem viel Licht und Luft im Stalle notwendig. Der Stallboden, welcher zum Ablaufen der Jauche eine leichte Neigung vom Barren zur Jaucherinne haben muß, soll gleichmäßig sein, d. h. er darf keine Löcher aufweisen, da sonst die Tiere mit den Füßen ungleich stehen, wodurch das Gewicht des Körpers nicht gleichmäßig auf die 4 Füße verteilt werden kann und häufig falsche Fußstellungen auftreten. Ein Tier steht richtig oder regelmäßig, wenn von vorne oder hinten betrachtet die Vorderfüße mit den Hinterfüßen sich vollständig decken, so daß also nur 2 Füße sichtbar sind. Auch die Streu soll immer gleichmäßig aufgebracht werden. In Stallungen, wo, um Streumaterial zu sparen, nicht täglich, sondern wöchentlich nur einmal der Dünger herausgeschafft wird, wird nur rückwärts nachgestreut, damit die Tiere nicht im Schmutze liegen. Unter den Vorderfüßen ist die Streulage bedeutend niedriger. Die Tiere stehen daher vorne sehr tief, mit den Hinterfüßen dagegen bedeutend höher. Bei jungen Tieren findet man dann öfters, daß sie infolgedessen hinter den Schulterblättern durchfallen, was mit „buzleer“ bezeichnet wird. Ein großer Fehler wird häufig begangen, indem die Kälber, welche, solange sie an der Mutter saugten, abseits des Barrens an der Wand angebunden waren, sobald sie vom Muttertier entwöhnt werden, in einem hohen Barren ihr Futter vorgelegt erhalten. Junge Kälber sollen nur aus ganz niedrigen Barren gefüttert werden, damit während des Fressens der Kopf nicht hoch gehoben werden muß, sondern sich nach abwärts senkt. Denn ein Hochheben des Kopfes hat eine Einlenkung der noch weichen Wirbelsäule im Gefolge und wir erhalten dann Tiere, welche statt des geraden Rückens, den wir erstreben, Senkrücken, der die Tiere für die Zuchtleistung untauglich macht, aufweisen. Auch der Pflege

der Klauen muß schon in jugendlichem Alter Aufmerksamkeit geschenkt werden. Hat ein Tier Gelegenheit, sich viel im Freien zu bewegen, dann tritt meist ein allmähliches Rupugen der Klauen von selbst ein. Muß aber ein Tier fast das ganze Jahr hindurch an der Kette hängen, dann wachsen die Klauen zu lange nach, und es entstehen falsche, unrichtige Stellungen der Füße, die die Tiere oft frühzeitig die Nutzungseigenschaften verlieren lassen. Tiere mit zu langen Zehenteilen an den Klauen stehen statt auf dem Tragrande der Klaue auf dem Ballen, werden dadurch krampfzig und liegen deshalb viel. Es geht die Fresslust und damit die Nutzung zurück. Viele Bullen werden gerade wegen vernachlässigter Klauenpflege zu frühzeitig unfähig zum Belegen. Zwar bezeichnet der Besitzer die Tiere als zu schwer und faul, doch mit Unrecht. Denn bei Ausführung des Sprunges müssen die Hinterfüße das ganze Gewicht des Bullen tragen, und, wenn er bei schlechter Klauenpflege auf den Ballen stehen muß, ist die Schmerzempfindung zu groß.

Nach Ablauf des ersten Lebensjahres sollen die Kälber mit weniger Kraftfutter ernährt werden, damit sie nicht zu fett werden und daher das Aufnehmen in Frage gestellt wird. Als Raufutter kann neben Heu auch noch gesundes Hafersiroh Verwendung finden. Hauptsache in diesem Lebensstadium muß fleißige Bewegung im Freien und wenn möglich Weidegang sein. Als Weiden für unser Jungvieh sollten aber nicht nur Dedungen, sogen. Hutweiden, benutzt werden, sondern eigens zu diesem Zwecke angelegte Weiden, welche den Tieren auch gutes und reichliches Futter zu bieten vermögen. Diese Weiden werden auch nicht auf einmal ganz beweidet, sondern in 2—3 Absätzen, sodas, bis die dritte Abteilung abgeweidet, die erste soweit nachgewachsen ist, daß die Tiere dort wieder reichliche Nahrung finden. Viele der sogen. jetzigen Viehweiden könnten mit verhältnismäßig wenig Kosten bei gutem Willen in rentable Jungviehweiden umgewandelt werden, und damit wäre dem Besitzer mancher Mehrerlös aus seiner Viehhaltung gesichert und der Allgemeinheit durch verbesserte Viehhaltung und Nutzung viel gedient. Die Kalbin, welche mit $1\frac{1}{2}$ — $1\frac{3}{4}$ Jahren je nach ihrer Entwicklung zum Bullen gebracht worden ist, wird, sofern sie nach Ablauf von 4 Wochen nicht wieder rindert, trüchtig geworden sein. Da dieses Tier aber noch nicht ausgewachsen ist und nun nicht nur den eigenen Körper noch vermehren, sondern auch ein weiteres Lebewesen in sich heranbilden soll, muß es selbstverständlich, je weiter die Trächtigkeit voranschreitet, reichlich und gut ernährt werden.

Erst mit der Geburt des ersten Kalbes tritt die Kalbin in eine Nutzung ein und muß nun zeigen, ob sie sich der auf sie gesetzten Hoffnung als Zucht- und Milchvieh würdig zeigt. Bringt das Tier schwache oder später kränkelnde Kälber zur Welt oder befriedigt es in der Milchleistung gar nicht, dann muß es so bald als möglich vom Zuchttier zum Mastvieh übergeführt werden. Denn daß ein junges, noch im Wachstum begriffenes Tier sich schneller mästet als eine alte, ausgemolkene Kuh, ist selbstverständlich. Man wird auf diese Weise also immer noch mit dem Tiere ein Geschäft zu machen imstande sein. Die Mästung unseres Rindviehs soll in 4—5 Monaten beendet sein. Man unterscheidet: die Vormast, Hauptmast und Ausmast. Je besser die in die Mast zu stellenden Tiere im Ernährungszustande sind, desto eher wird die erste Periode beendet sein. Als Regel muß hier gelten: Zu Be-

ginn der Mast reichliches Futter; je weiter die Mast voranschreitet, Verringerung des Ballastfutters und Beigabe von solchem Kraftfutter, das die Tiere sehr gern aufnehmen. Denn jeder Tag, ja jede Mahlzeit, an dem die Tiere die Futteraufnahme verweigern, bedeutet für den Besitzer einen bedeutenden Verlust an Futterstoffen und Geld. Tiere, die in die Mast gestellt wurden, aber 2—3 Monate in der Gewichtszunahme nicht merklich gestiegen sind, sollen in angefleischtem Zustande möglichst bald veräußert werden, weil sie sich sonst verfressen.

Der Satz: „Stehen bleiben ist Rückschritt“ muß auch in der Tierzucht Anwendung finden. Nicht nur dem Großgrundbesitzer, dem Großbauern, die über ausgebehntere Ländereien verfügen, sondern auch den kleineren Viehbesitzern ist es heutzutage ermöglicht, sich bei der weiteren Erhebung und Vervollkommnung unserer Rinderzucht zu beteiligen. Je weiter wir in der Rindviehzucht durch stetes, treues Zusammenhalten fortzuschreiten in der Lage sein werden, um so besser und günstiger wird sich auch die Lage unserer Landwirtschaft gestalten. Gerade in der letzten Zeit sind die Preise für Fleisch und Milch fast überall in die Höhe gegangen. Es wird sich deshalb auch in Zukunft für die Rindviehzucht ein weites Feld der Verwertung ergeben. Alle Kälber, die von minder guten Rühen stammen, werden als „Kalbfleisch“ befriedigenden Absatz finden; das Beste der weiblichen Nachzucht bleibt zur Weiterzucht und wird als „Milchkuh“ wieder befriedigendes leisten; die Zugochsen, mit 5—6 Jahren in Mast gestellt, werden gute Verkaufsware sein und mancher Zuchtbulle, der hier seine Arbeit zur Zufriedenheit erfüllt, wird in Form von Würsten der Volksernährung dienen. Deshalb auf zur tatkräftigen Weiterarbeit in der Rindviehzucht zu Ruh und Frommen der Viehbesitzer wie der ganzen fleischkonsumierenden Bevölkerung.

Zur Unterhaltung.

Musikalisches bei Ludwig Richter und Moritz von Schwind.

Von Dr. Heinrich Höhn.

(Fortsetzung.)

Neben Schuberts Kompositionen erfüllten ihn die Werke Haydns, Mozarts und Beethovens mit Freude und Begeisterung. Im Alter trug er sich mit dem Gedanken einer Bilderfolge zu den „Vier Jahreszeiten“ von Haydn. Was ihm Mozart war, ist allbekannt. Seiner Verherrlichung hat er in den Opernhausgemälden in Wien den weitesten Raum gegönnt. Als ihn, den guten Desterreicher, im Jahre 1866 die Niederlagen seiner Landsleute tief bewegten, da fand er Beruhigung in seiner Arbeit an den Mozartbildern. Er sagte zu H. W. Niehl, als dieser ihn fragte, wo er während des Krieges gewesen sei: „Ich war in Wien und habe an meinen Mozartbildern gemalt; und dabei tröstete ich mich und dachte, Mozart wird doch das ganze Königreich Preußen überdauern. Staaten gehen in Trümmer und Völker versinken, aber das wahre Kunstwerk bleibt; Hellas ist versunken, aber der alte Homer lebt noch“.

Kein Wunder daher, daß er sich mit dem Poeten, der Mozart kongenial war und den Lieddichter in einer klassischen

Novelle meisterlich geschildert hat, mit Eward Mörike, besonders gut verstand. Beethoven war seinem Herzen kaum weniger nahe. Eine hohe Freude bedeutete es ihm, wenn er bei der Aufführung eines der Quartette des Meisters selber mitspielen konnte. Er nannte einmal die Missa sollemnis die größte Messe des neunzehnten Jahrhunderts und sprach seine Verwunderung darüber aus, daß dieses in der Form der katholischen Kirchenmusik gehaltene Werk von einem tauben Pantheisten komponiert worden sei. Und als ihm zu seinem letzten, dem siebenundsechzigsten Geburtstag, seine Frau Beethovens Werke im Klavierauszug schenkte, sagte er: „Das ist auch ein Schatz, den nur wir Deutsche haben und auf den wir mit Recht stolz sind“. Bei der seit Mitte des neunzehnten Jahrhunderts wiedererwachenden Vegeisterung für Bach konnte er dagegen nicht so recht mit. Bachs Kantaten waren ihm zu „hugenottisch“, d. h. protestantisch. Von den älteren Ländlern war es Händel, für den er Sinn hatte. Daß er die Händelenthusiasten gern mit derbem Spott karrikierte, darf an seiner Werthschätzung Händels nicht irre machen. Erzählt doch Niehl in seinen „Kulturgeschichtlichen Charakterköpfen“ sehr anschaulich, wie Schwind einmal einen berühmten Virtuosen, der die gewaltige Schlussfuge des Händelschen „Messias“ wegwerfend als „Elefantengetrampel“ bezeichnet hatte, mit dem bekannten Vers abfertigte: „Der Esel ist ein dummes Tier, der Elefant kann nichts dafür“. Eine besondere Neigung hatte er für Dittersdorf. An Stelle dieses Komponisten sollte in den Fresken für das Wiener Opernhaus eigentlich Bellini verherrlicht werden. Allein Schwind setzte in der ihm vom Kaiser gewährten Audienz durch, daß der Herrscher den Italiener strich und die Notiz hinschrieb: „Statt dieses — Dittersdorf“. Auch äußerte unser Maler gelegentlich, daß die Zukunft manchen Modekomponisten seiner Zeit ablehnen und gleich dem Kaiser erklären werde: „Statt dieses — Dittersdorf“.

Gern griff Schwind selber zum Instrument. Außer dem Klavier beherrschte er auch die Geige und die Bratsche. Und zwar so, daß er sich wohl getrauen konnte, bei einem Münchener Musikfest im Orchester als Bratschist mitzutun. Seine Geige erblicken wir auf so manchen seinen Bildern, wie z. B. auf dem 1844 geschaffenen Gemälde: „Der wunderliche Heilige“, wo einer der beiden einsiedlerischen Brüder von seiner Angebeteten beim Fiedelspiel überrascht wird. Als Cornelius auf der Durchreise von Berlin her in München weilte, spielte ihn Schwind, einem plötzlichen Einfall folgend, auf der Geige mit dem Lied: „Prinz Eugen, der edle Ritter“, an, worauf alle anwesenden Künstler im Chor in diese originelle Huldigung mit einstimmten. In der Zeit seiner Arbeit an den Wartburgfresken gelang es ihm, in Eisenach „ein Nest von Musikern“ zu entdecken und mit ihnen ein regelrechtes Quartett zusammenzubringen, in dem er nach Herzenslust mit draußlosgeigte. Er zählte die so mit den Musikern Kühnstedt, Müller-Hartung und Scheffer verbrachten Stunden zu den schönsten seines schaffensreichen Eisenacher Aufenthaltes. In München lebte er, wie er einmal (1848) an Thäter schrieb, „mehr mit der Hofkapelle als mit den Malern“.

Hier aber bildete unter den Musikern namentlich sein 1836 als kgl. Kapellmeister nach der Isarstadt berufener Jugendfreund Franz Lachner seinen Umgang. In einem feinen Aquarell von 1858 hat er seinen musikalischen Intimus verewigt, wie er am Klavier sitzt und mit den Sängerinnen Karoline

Hegenecker, Sophie Diez und Leopoldine Benz eines seiner besten Terzette probt. Auch gibt es ein Delbildnis Franz Lachners (1849) von Schwinds Hand. Das schönste Denkmal aber, das er seiner Freundschaft mit Lachner setzte, ist die „Lachnerrolle“. Diese aus genialem Humor geborene, jetzt im Besitz von Frau Marie Niemerichsmied (München) befindliche Schöpfung läßt auf einem 12 Meter langen Papierstreifen in temperamentvollen, leicht kolorierten Federstrichen das durch Kampf und Bedrängnis zu frohem Siege führende Leben Lachners an uns vorüberziehen. Schwind hat die lustige Bilderkette 1862 zu des Freundes fünf- undzwanzigjährigem Dienstjubiläum in der kurzen Zeit von vierzehn Tagen hingezeichnet. Sie setzt ein mit dem Geburtsjahr des Komponisten, dem Jahre 1804, in dem Beethoven seine Symphonia eroica schuf; wir sehen darum auch Beethoven bei der Arbeit an dieser Symphonie dargestellt. Noch einmal zeigt ihn uns Schwind dann in den Wiener Szenen aus Lachners Leben, und zwar beim gemeinsamen Musizieren mit Lachner. In Wien nun findet Lachner, wie unser Meister mit viel Schelmerei und Anmut erzählt, eine Organistenstelle und zugleich die Braut. Schuberts feiner Kopf taucht inmitten der von Blumengewinden begleiteten Liebesgeschichte auf. Die Mannheimer Zeit gliedert sich an, und schließlich führen die Münchener Jahre zur Sonnenhöhe großer Erfolge empor. Der Maler feiert seinen Freund als Theaterkapellmeister, als Dirigent der Odeonkonzerte und bedeutender Musikfeste und als Komponisten. Lachners Oper „Katharina Cornaro“ wird besonders hervorgehoben. Als Katharina erscheint die Sängerin Karoline Hegenecker. Das Finale der ganzen geistprühenden Improvisation bildet ein Lachnerdenkmal, eine mit der Figur des Komponisten bekrönte Säule, um welche die Lachnerrolle gewickelt ist.

Mit auf Lachners Einfluß ist es wohl zurückzuführen, wenn Schwind von Richard Wagners und Franz von Liszts Kunst nicht viel wissen wollte. Wie Aug. Wilh. Müller in seinem Schwindbüchlein berichtet, durfte man von den Werken dieser beiden überhaupt nichts erwähnen, wenn er nicht grimmig werden sollte, und er behauptete, mindestens einen Tag Kagenjammer zu bekommen, wenn er etwas aus der von den genannten Meistern vertretenen „Zukunftsmusik“ anhöre. Liszt nöthigte ihm als Virtuos Achtung ab, als Komponist aber das Gegenteil. „Wäre von Ideen bei ihm die Rede, würde der Beifall kein so lärmender sein, denn die Zuhörer würden mehr geistig als nervig angeregt sein und mithin keine Disposition zu solchen Extravaganzen haben“, schreibt er 1843 an Genevi. Später nannte er ihn sogar einen „vollendeten Hanswurst“ und ein — „musikalisches Rindvieh“. In dem 1870 für den siebenzigsten Geburtstag (1872) E. von Bauernfelds gezeichneten Blatte endlich hat er Liszt scharf karrikiert. Während über Schwind und Bauernfeld der gute Genius Schuberts waltet (siehe die Schubertbüste), sehen wir die üppige prozenhafte Gesellschaft Wiens dem Spiele des höchst theatralisch sich gebärdenden Liszt lauschen. Wir werden solche Derbheiten, die übrigens manchmal in ihrem Kern nicht ganz unberechtigt waren, dem kräftig sühnenden Maler zugutehalten. Er wäre nicht der ganz „Eigene“ gewesen, als der er uns überall mit so prachtvoller Sicherheit entgegentritt, wenn er jeder anderen Künstlerindividualität hätte gerecht werden können. Auch war seine Natur von der Wagners und Liszts eben grundverschieden. Lieber freilich folgen wir ihm in

nabe beim Hause, um nachzudenken. Die Sache stand ernst genug für ihn. In alten Büchern kann man lesen, daß die Mungos sich ein gewisses Kraut suchen, wenn sie von Schlangen gebissen werden, und daß sie sich damit heilen können. Aber all dieses Gerede ist nur ein Märchen. Der Biß einer giftigen Schlange bedeutet für einen Mungos in den meisten Fällen sicheren Tod. In solchen Kämpfen handelt es sich deshalb darum, sein Bestes zu tun; an der Schärfe des Auges und der Schnelligkeit des Körpers hängt die Entscheidung — es ist ein Wettstreit zwischen dem Stoß der Kobra und dem Sprunge des Mungos, und da kein Auge scharf genug ist, der Bewegung des zustoßenden Schlangenkopfes zu folgen, ist solch ein Kampf an und für sich wunderbar genug, auch ohne die mythische Zutat eines geheimnisvollen Krautes. Nikki-Tikki wußte, daß er noch ganz unerfahren war (und in dieser Beziehung war er viel klüger als die meisten Knaben, die sich alle so weise dünken) — aber gerade deshalb war er stolz darauf, daß er dem listigen Angriff von hinten siegreich ausgewichen war. Dieses Bewußt-gab ihm Selbstvertrauen, und als Harry herbeigelaufen kam, ließ er sich gerne die Liebesungen als schuldigen Tribut gefallen. Plötzlich zischte ganz in der Nähe eine schwache Stimme: „Fürchtet Euch, denn hier kommt der Tod!“ Es war Karait, die kleine graubraune Schlange, die sich arglistig im Staube verkriecht, daß man sie von ihrer Umgebung kaum unterscheiden kann. Trotz des winzigen Körpers ist Karait's Biß so giftig, wie der der Kobra — ja man fürchtet Karait mehr, denn man sieht sie meist dann erst, wenn es zu spät ist.

Nikki-Tikki, der die Sprachen der Schlangen zum Glücke erlernt hatte (das ist nämlich beinahe das erste, was die Mungosmütter ihre Jungen lehren), sprang schnell aus Harrys Händen. Mit dem eigentümlichen, schwingenden Gange, den er von seinen Eltern ererbt hatte, tänzelte er zu Karait. Er sah so komisch aus, daß Harry laut auflachte. So seltsam aber diese Gangart uns auch scheint, für einen Mungos ist sie von großer Bedeutung; denn sie befähigt ihn, ganz nach Belieben in scharfem oder stumpfem Winkel rechts oder links plötzlich abzuschwenken. Nikki-Tikki wußte nicht, daß ein Kampf mit Karait weit größere Gefahr berge, als ein Kampf mit Nag, denn Karait ist so winzig und kann sich so schnell drehen, daß sie wie der Blitz den Stoß in Auge oder Nase führt, falls sie das erstemal gefehlt hat. Nikki hatte davon keine Ahnung. Seine Augen waren ganz rot; er starrte auf den kleinen Körper und überlegte sich, wo er am besten zupacken könne, da stieß Karait plötzlich vor — Nikki sprang zur Seite — und zum zweiten Male schoß der kleine Angreifer herbei und diesmal nur um Haaresbreite an Nikkis Schulter vorüber.

Harry rief laut: „Mutter! Vater! Kommt her! Seht nur! Unser Mungos macht eine Schlange tot!“

(Fortsetzung folgt.)

Büchertisch.

Autobiographie von Dr. Rabde und Biographie Dr. Raddes, verfaßt von K. F. Gahn. Gleichzeitig ins Russische übersezt von A. G. Walling. 6. Bd. der „Sammlungen des Kaukasischen Museums“, 370 S. 32 Tafeln, Tiflis 1912.

Gustav Rabde, der Schöpfer des Kaukasischen Museums,

ist mit der Geschichte des Kaukasus und der Stadt Tiflis untrennbar verbunden. Einer der bedeutendsten Botaniker seiner Zeit, hat er grundlegende Forschungen über die Flora weiter Gebiete des Russischen Reiches, vor allem Sibiriens und des Kaukasus, geliefert und — was nicht jedem Gelehrten gegeben ist — seine Forschungen und Reisen in klassisch schöner Sprache beschrieben. Rabde gehört zu der großen Anzahl Deutscher, die der Zufall nach Rußland geführt hat, die hier dann fanden, was sie in den engeren Verhältnissen der Heimat entbehrten: ein weites, noch unbebautes Feld für wissenschaftliche oder organisierte Betätigung, und die in der Folge im Dienste Rußlands Hervorragendes geleistet haben. Die Selbstbiographie, die leider mit dem Jahre 1861 abbricht, liest sich „spannend wie ein Roman“ (das wirkliche Leben ist ja romantischer als der wildeste Roman) und ist nicht nur für die interessant, die Rabde als Botaniker kennen oder ihn als Menschen gekannt haben. — Die Jahre 1862—1903 sind mit viel Liebe und Verständnis von K. F. Gahn, der Rabde persönlich nahe stand, biographisch dargestellt werden.

Armenische Dichter. Uebersetzt von Arthur Leist. Neunte Ausgabe, 80 S. Berlin—Leipzig 1912, Verlag von Curt Wigand.

Eine eigenartige, tiefer Stimmung volle Empfindungswelt offenbaren diese von Arthur Leist kunstvoll übersezten Erzeugnisse armenischer Dichtung, 60 Lieder bekannter Dichter und 40 Volkslieder. Durchweg herrscht ein weicher, lyrischer Ton, energischere Züge treten ganz zurück, was bei einem Volk mit schon längst staatlosem Dasein ja ganz verständlich ist. Die häufig recht geistreichen Gedichte lassen übrigens in interessanter Weise das armenische Volk bei seiner Arbeit auf dem heimatischen Boden, bei der Liebe Scherz und Ernst sehen und sind so nicht nur eine sehr erwünschte Vervollständigung des deutschen Bestandes der Weltliteratur, sondern auch ein notwendiger Beitrag zur Ethnographie Kaukasien's.

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Aufgeboren: Zum zweitenmal: Alexander Amirchanoff, luth., mit Natalie Zuswinsky, orth.

Gestorben: Der Ingenieur Johann Spunar 32 Jahre alt.

Getauft: Die Geschwister Dimitrij, Sophie und Viktoria Ageroff; Georg Zwanoff; Antonie Koch, dieselbe starb 2 Tage alt.

b) Batu.

Aufgeboren: Zum zweitenmal: Georg Ggor Artamanow, griechisch-katholisch, mit Katharina Leber, luth.

Gestorben: Gustav Englin, am 31. August, 47 Jahre alt; Rosalie Müller, am 6. September, 1. J. 3 M. 11 Tage alt; Julius Lochmann, am 6. September, 42 Jahre alt; Ferdinand Reimer, am 7. September, 36 Jahre alt.

Getauft: Lilly Knippenberg; Konstantin Fritzer; Robert Kunzmann; Emma Rött.

Bunte Ecke.

Deutsche Maschinen in der ganzen Welt! Im Zusammenhang mit unserer Mitteilung in der vorigen Nummer über die neue, aus Frankenthal bezogene Druckmaschine des „Tifl. Listok“ wird es unsere Leser interessieren, etwas von der größten deutschen Notationsmaschine zu erfahren: Von einer großen Pariser Tageszeitung ist bei der Maschinenfabrik Augsburg eine Notationsmaschine bestellt worden, welche die größte in Deutschland bisher hergestellte Maschine dieser Art sein wird. Die Maschine muß, wie die „Münchener Neuesten Nachrichten“ mitteilen, in einer Stunde 200 000 sechsseitige Zeitungsexemplare, gefalzt und gefleht, liefern können. Einen Anhaltspunkt für die gewaltigen Dimensionen gibt die Höhe der Maschine, die 6 m (= 8 1/2 Arschin) betragen wird.

Vom Aufenthalt des Deutschen Kaisers in der Schweiz und seinen Erlebnissen bei den Schweizer Mäandern wird u. a. auch folgendes Geschichtchen erzählt: Es war bei der Automobillfahrt ins Mändergelände am ersten Mändvertag. In der Feuerstellung, die eben im Sprung besetzt worden war, riegelte und puchte ein Füsilier an seinem Gewehr. Der Kaiser fragte ihn: „Was machen Sie da?“ Füsilier: „I tue der Dräck usgrüble, Herr Hauptmann, i bin drum umgheit!“ Der Kaiser verstand kein Wort von der Antwort und ließ sie sich von seinem schweizerischen Begleiter ins Hochdeutsche übersetzen, worauf er herzlich lachte.

Der Regenschirm des Herrn Professors. Die Heftigkeit der Herren Professoren und die Geschichte vom stehengebliebenen Regenschirm gehören zum ständigen Inhalt der „Fliegenden Blätter“; man lächelt gewöhnlich ungläubig darüber und bezweifelt, daß so was in Wirklichkeit vorkommt. Und doch hat, wie böse Leute erzählen, dieser Tage ein Münchener Universitätsprofessor ein Stückchen geliefert, das in jedem Weltblatt stehen könnte. Er hatte Besorgungen in der Kaufinger Straße zu machen und vergaß in einem der drei von ihm besuchten Geschäfte seinen Regenschirm; da er aber nicht ganz so vergeßlich wie der Professor der „Fliegenden“ war, fiel ihm der Verlust auf, noch ehe er zu Hause war; er machte daher schleunigst Kehrt und besuchte die Geschäfte zum zweiten Male; in den beiden ersten war der Schirm nicht gefunden worden; er ging daher ins dritte und erlebte die Freude, daß man ihm seinen Schirm mit dem Monogramm auf silbernem Griffe überreichte. Sichlich angenehm berührt fand er folgende Worte: „Gott sei Dank! Sie sind wenigstens ehrlicher als die beiden anderen Geschäfte, in denen ich heute noch Einkäufe zu machen hatte!“

Scherzfrage: Welcher Unterschied ist zwischen einem Mohren und einem Invaliden?

Antwort: Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan und kann gehen, der Invalide hat seine Schuldigkeit getan und kann nicht gehen.

Ein Befähigungsnachweis. In Derdingen (Württemberg) hat ihn ein Landwirt seinem Knecht ausgestellt. Er lautet: „Z e u g n i s. Der ledige Dienstknecht Jakob... war vom 16. Juli bis 4. November 1911 bei mir in Arbeit... war ein treuer und fleißiger Dienstknecht und hat bei mir einen tadellosen Lebenswandel geführt. Auch war er ein tüchtiger Fresser und scheute überhaupt keine Kost; Schwartenmagen war seine Hauptnahrung. Ich kann ihn daher jedem Arbeitgeber bestens empfehlen. Dies bezeugt usw.“

Vom kleinen Moriz. Vater: „Morizche, mein Kind, der Storch wird bald zu uns kommen.—Was möchtest du lieber, ä Briederchen oder ä Schwe-

sterchen?“ Moriz: „Wenn es die Mama mir zu viel strapaziert, mecht ich die liebsten ä klanes Schaukelpferd.“

Morizchens Vater wird mit Drillingen beschenkt. Als Moriz den sorgenvollen Vater bei den drei Neugeborenen stehen sieht, fragt er: „Zar leben, behalten wir sie alle, oder is das nor ä Auswahlsendung?“

Herausgeber: Johannes Schleming.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.

Entbindungs-Anstalt von Frau M. J. Krämer (früher M. S. Krinskaja) Nikolaewskaja Nr. 47. Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit auch während der Nacht. Gute Pflege und sachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geheimaufnahmen vorhanden. Preis pro Tag im allgemeinen Saal 2 Rbl., Geburtshilfe 6 Rbl. Im Einzelzimmer Preis nach Uebereinkunft. Medizinische Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Besichtigung von Annes 1089 täglich von 12 $\frac{1}{2}$ bis 1 $\frac{1}{2}$ Uhr. 52-18

Gesang- und Klavierstunden (Methode Zur-Mühlen und Hans Schmidt) erteilt Elisabeth Bucholtz.

Zu sprechen vormittags.

1130 Elisabethstr. № 152. Quart. 4. 2-2

Zu Führung des Hauswesens und der Küche wird zu sofortigem Eintritt eine zuverlässige Deutsche gesucht.

Emil Limpfer.

1131 Электрический переулок № 3. 2-2

Schönheit

in höchster Vollendung.



Rosen - Kristallseife

zeichnet sich vor vielen anderen Erzeugnissen durch ihren außerordentlich reichen, der Haut besonders zuträglichen Glycerin-Gehalt aus. Teint und Haut erhält bei regelmäßigem Gebrauch jene wunderbare Weichheit, Glätte und Elastizität, die als Hauptmerkmal besonderer Schönheit anzusprechen sind. Wunderbar weicher Schaum. Sparsam im Verbrauch. Herrliches Parfüm. Uuentbehrlich zur vernunftgemäßen Körper- u. Teintpflege Stück 25 Kop. Nur echt mit der gef. gesch. № 4711. Ueberall zu haben.

Parfümerie № 4711 Ferd. Mülhens.

Köln a Rh. Riga.

Hoflieferant Sr. Maj. d. Kais. v. Russl.

Sommer-Fahrplan

vom 18. April 1912 ab gültig

nach Tifliser Zeit gerechnet.

Nach Peteraburger Zeit sind von der nachstehend angegebenen Zeit 58 Minuten abzuziehen.

Art des Zuges.	Abg.	Anf.	Von Tiflis nach:	Nach Tiflis von:	Abg.	Anf.	Art des Zuges.
Post Kl. 1-3	12.40	11.24	Alexandropol		9.32	7.26	Post Kl. 1-3
Gem. „ 1-3	7.08	5.56			3.02	12.48	Gem. „ 1-3
Gem. „ 1-3	11.28	11.27			9.29	8.33	Gem. „ 1-3
Schn. Kl. 1-3	10.08	12.30	Aytasa		7.24	9.56	Schn. Kl. 1-3
Post „ 1-3	12.10	3.04			5.35	8.41	Post „ 1-3
Pass. „ 1-3	2.44	5.34			2.52	5.51	Pass. „ 1-3
Gem. „ 3 u. 4	4.37	8.44			12.22	4.56	Gem. „ 3 u. 4
Schn. Kl. 1-3	10.08	11.13	Baku		7.46	9.56	Schn. Kl. 1-3
Post „ 1-3	12.10	4.22			2.16	8.41	Post „ 1-3
Pass. „ 1-3	2.44	7.38			12.32	5.51	Pass. „ 1-3
Gem. „ 3 u. 4	4.37	5.54			1.38	4.56	Gem. „ 3 u. 4
Schn. Kl. 1-3	10.44	8.58	Batumi		10.33	9.18	Schn. Kl. 1-3
Post „ 1-3	9.41	11.36			10.05	11.15	Post „ 1-3
Pass. „ 1-3	6.36	7.26			1.18	1.59	Pass. „ 1-3
Gem. „ 3 u. 4	6.18	4.31			6.13	3.40	Gem. „ 3 u. 4
Pass. Kl. 1-3	7.58	1.39	Borshem		4.12	9.08	Pass. Kl. 1-3
Pass. „ 1-3	3.05	8.41			12.28	7.08	Pass. „ 1-3
Schn. Kl. 1-3	10.08	2.58	Elisabethpol		5.03	9.56	Schn. Kl. 1-3
Post „ 1-3	12.10	6.14			2.31	8.41	Post „ 1-3
Pass. „ 1-3	2.44	8.42			11.55	5.51	Pass. „ 1-3
Gem. „ 3 u. 4	4.37	1.05			7.47	4.56	Gem. „ 3-4
Gem. Kl. 2 u. 3	7.08	12.19	Griman		7.06	12.48	Gem. Kl. 2 u. 3
Gem. „ 1-3	11.28	7.23			12.00	8.33	Gem. „ 1-3
Post Kl. 1-3	12.40	3.24	Kars		5.51	7.26	Post Kl. 1-3
Post Kl. 1-3	12.40	2.20			5.46	7.26	Post Kl. 1-3
Gem. „ 2 u. 3	7.08	8.48	Sjandar		11.10	12.48	Gem. „ 2 u. 3
Gem. „ 1-3	11.28	1.16			6.36	8.33	Gem. „ 1-3

Von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens sind die Minuten unterstrichen.

Mitteilung aus der Industrie.

Die Firma Gebr. Windhoff in Rheine übersendet uns ihren neuen Katalog über Automobile. Er enthält verschiedene interessante neue Konstruktionen, weshalb wir unsere Leser hierauf besonders aufmerksam machen möchten. Während noch vor kurzem besonders der Motor den Eindruck einer komplizierten Maschine machte, hat die Firma Windhoff durch vollständige Verkapselung des Motors eine bis dahin nicht bekannte Vollkommenheit erreicht. Ueberhaupt ist die Einfachheit der Konstruktion an dem ganzen Mechanismus der Windhoffs Automobile bestehend. Es werden 6 Wagentypen hergestellt und zwar 5 Viercylinder Typen in den Stärken von 18, 21, 24, 30, und 45 PS. und eine Sechscylinder-Type von 40 PS. Die verschiedenen Modelle werden mit allen vorkommenden Karosserien als Zweiflügel, Vierflügel, Landaulet, Limousine, Reise-Wagen und Schnell Lastwagen geliefert. Die Karosserien zeichnen sich durch sehr elegante Linienführung und vornehme Ausstattung aus. Der ganze Katalog, der Interessenten auf Wunsch zugesandt wird, bezeugt in seiner Aufmachung einen gebiegenen Geschmack.

Institut für handelswissenschaftliche Kurie von Fried. Meiser, Inhaber der über Europas Grenzen hinaus bekannten früheren Handels-Akademie, Leipzig. Prospekte gratis durch die Direktion.
1106 10-10



129

Leipziger Bienen - Zeitung.

Preis pro Jahr nur 1,50-M. Probe-Nummern umsonst u. frei v. d. Exped. d. Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig. N. 106 52-21

Multoho

druckt ein- und mehrfarbig. Jeder sein eigener Drucker. Multoho-Zentrale Leipzig 44. Asterstr. 19. 135 52-2

Die Firma Multoho Zentrale, Leipzig 44. Asterstr. 19 bringt zur diesjährigen Herbstmesse einen praktischen Vervielfältigungs-Apparat unter dem Namen „Multoho“ in den Handel. Der Multoho ist ein einfacher und praktischer Vervielfältigungs-Apparat für Behörden, kaufmännische und technische Büros, Architekten, Vereine und Private. Er eignet sich gleicherweise für Vervielfältigung von Handschrift, Maschinenschrift und Zeichnungen, die er mit einem Druck mehrfarbig wiedergibt.

Auch wird der „Multoho“ in allen gewünschten Größenverhältnissen geliefert. Natürlich kann sich auch jeder Laie Ansichtskarten und Schriftstücke damit anfertigen und wird der „Multoho“ schon von M 6,- an postfrei innerhalb Deutschlands und Oesterreichs verschickt.

Gebrüder Unger A.-G.

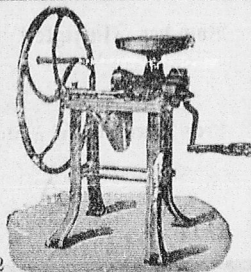
Maschinenfabrik in Chemnitz (Sachsen)

liefert als alleinige Spezialität

alle Maschinen für Wurstfabrikation.

Kataloge und Kostenschläge kostenlos.

Auf allen besichtigten Ausstellungen wurden die Original-Unger-Maschinen mit den höchsten Preisen ausgezeichnet. 00-2





Musikalienhandlung

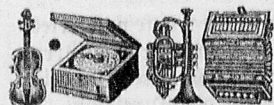
A. KOPP,

Tiflis, Michaelstr. № 112.

Grösste Auswahlvon sämtlichen Musikinstrumenten — angefangen von der
Mundharmonika bis zum Schiedmayer'schen Piano.**Billigste Preise.****Reellste Bedienung.**

1114

12—4



Kataloge gratis

122

Ernst Reinh. Voigt,
Markneukirchen, i. S. 496.
Musikinstrumente aller Art.

Beste Qualität. Billige Preise. 52—45

Acetylen-Apparate jeder Grösse für Licht- und
Schweissanlagen, Acetylen-Oris-Centralen. Acetylen-
Kochapparate, Acetylen-Glühlichtbrenner, Acetylen-In-
vert-Brenner liefert: Gesellschaft für Heiz- und Be-
leuchtungswesen m. b. H. Heilbronn.

111

26—19

Moderne Jagdgewehre.Eigene gut ein-
geführte Konstruktionen in
den verschiedensten Preislagen.**Spezialität: Weitschussflinten**

104

mit hervorragender Schussleistung.

52—29

Vertreter gesucht.

F. Jäger & Co. Gewehrfabrik, Suhl, Deutschland.Patent
№ 7445**FLÜSSIGKEIT „PUDRAS“**Patent
№ 7445

von Dr. Schnell & Co, München,

sollte in keiner Hausapotheke fehlen.

Die Flüssigkeit „Pudras“ ist ein hervorragendes und unvergleichliches Hausmittel zur Pflege der Mundhöhle, der Zähne und der Haut.

Die Flüssigkeit „Pudras“ ist ein natürliches, erregendes Mittel und wirkt beruhigend, erfrischend und stärkend.

Von der Flüssigkeit „Pudras“ einige Tropfen in ein Glas Wasser gemischt, ergibt ein ideales Mittel zur **Desinfektion** und **Erfrischung** der Mundhöhle.

Die Flüssigkeit „Pudras“ wirkt immer wohltätig auf die empfindlichsten Blutgefäße.

Die Flüssigkeit „Pudras“ führt als Hilfe bei der Massage neue belebende Stoffe in den Organismus ein.

Die Flüssigkeit „Pudras“ wirkt besonders wohltätig auf dem Wege bei großer Hitze, besonders dort, wo das Wasser von schlechter Beschaffenheit ist.

Die Flüssigkeit „Pudras“ ist ein besonders angenehmes und kräftigendes Mittel zum Einnehmen bei Ermüdung.

Die Flüssigkeit „Pudras“ erregt aromatisches Konfekt, indem es erfrischend und belebend wirkt, wenn einige Tropfen der Flüssigkeit mit einem Stück Zucker genossen werden.

Die Flüssigkeit „Pudras“ wirkt besonders wohltätig auf die Frische, Reinheit und Zartheit des Gesichtes, indem sie Rote der Haut und Mitesser entfernt.

Die Flüssigkeit „Pudras“ beruhigt unbedingt sofort rheumatische Erkrankungen, juckenden Ausschlag, neuralgische und Kopfschmerzen.

Die Flüssigkeit „Pudras“ entfernt den unangenehmen Geruch aus dem Mund, gleichviel ob Rauchen oder eine andere Ursache vorliegt.

Die Flüssigkeit „Pudras“ ist ein ideales Mittel zur Pflege der Zähne, indem es sie vor dem Schlechtwerden bewahrt und das Zahnfleisch stärkt.

Von der Flüssigkeit „Pudras“ einen halben kleinen Flakon in die Badewanne gegossen, hebt die **Zirkulation des Blutes**, gibt ein Gefühl der Frische und ersetzt den ermüdeten Körperteilen die frühere Elastizität und Kraft.**Gebrauchsanweisung umsonst!**

Preis eines großen Flakons, der für 2 Monate reicht, 1 Mbl. 90 Kop. per Nachnahme. Adresse des alleinigen Vertreters der Flüssigkeit „Pudras“ von Dr. Schnell u. Co.:

A. Löwinstein, Warschau, Widok № 1—31.

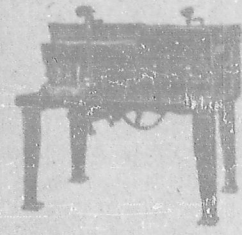
1117

Agenten und Verkäufer gesucht.

3—3

ТАИССУДИ
00000000000

JOHN LOCKWOOD, Meerane, Sachsen.



44-12
Flaschen-
Reinigung-
Maschinen

für
BIER, MILCH, WASSER etc.

Eine gute Idee

kann zu großem Vermögen führen

Ein jeder liest!

119 Jahre
Wie man sein Glück macht

mit 800 Aufgaben für Erfinder Mark 1,25
A. TEICHMANN & CO LEIPZIG

52-35

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
DIE LÄDEN ERKENNBAR,



IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN
DER KOMPANIE SINGER
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00-23



Löwen,

Tiger, Schakale, Hyänen
fangen stets sicher meine weltberühmten

Raubtierfallen
und Selbstschüsse.

Illustr. Preislisten über sämtliche Raubtierfallen, Jagd-
sport- und Fischereiarartikel gratis.

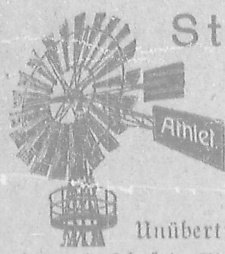
R. WEBER, Haynau i. Schles.

k. k. Hoflieferant

Beste deutsche Raubtierfallen-Fabrik.

131

26-14



Stahl-Windturbine

„Athlet“

ist die beste der Welt.

Unübertroffen zur Wasserbeförderung, Betreiben
landwirtschaftl. Maschinen, Erzeugen von Elektrizität usw.

Sächs. Stahlwindmotoren-Fabrik

G. R. HERZOG, G. m. b. H., DRESDEN A. 80.

136

13-1

Genre- u. Künstler-Postkarten!

Künstlerischer Druck in natürlichen Farben!

„Landschaften“, „Tiere“, „Blumen“, „Früchte“:

Exportsortiment: 1000 Stück: Abl. 20 —. Musterroll. Abl. 5. —. Fest-
und Glückwunschkarten! Chromo, Emaille u. Gold.

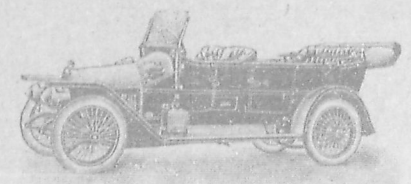
Georg Pieper, Berlin, 31. N. O. 18. Pallisadenstr. 14.
110 26-14

Stoewer-Motorwagen,

Tourenwagen, Lastwagen, Omnibusse.

Solideste Konstruktion. Mustergiltige Ausführung.

Billig! Dauerhaft! Zuverlässig!



Bedeutender Export in alle Welt.

Kataloge und Offerten zu Diensten.

Gebrüder Stoewer, Stettin.



102

52-41



Die Transkaukasischen Fabriklager
der Gesellschaft

„PROWODNIK“

Sselolaxskaja № 4,
Telefon 797.

TIFLIS,

Michael-Prospekt № 97,
Telefon 393.

:: Kutais ::
Alexandropol

:: Batum ::
Jelisawetpol

offerieren en-gros und en-detail:

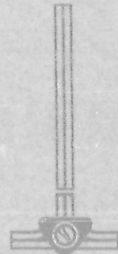
GALOSCHEN, Vollgummi, Equipagen- und Omnibus-Reifen, Pneumatik-Reifen für Automobile „Columb“ & Velozipedes.

Schläuche

für Wein, Wasser, Naphtha etc.

Kämme, Bälle, Spielwaren.

Alle Asbestfabrikate.



Linoleum & Inlaid

(durchgehende Muster als bester Dielenbelag).

Lincrusta

(schönste waschbare Relieftapete).

Alle technischen und chirurgischen Gummiartikel.

Empfehlen besonders unsere neuen Marken Radiergummi: Ueberdackel, Katze, Strauss, Schwan, wie auch unsere Stératin.

Preislisten und Auskünfte stets zur Verfügung.